

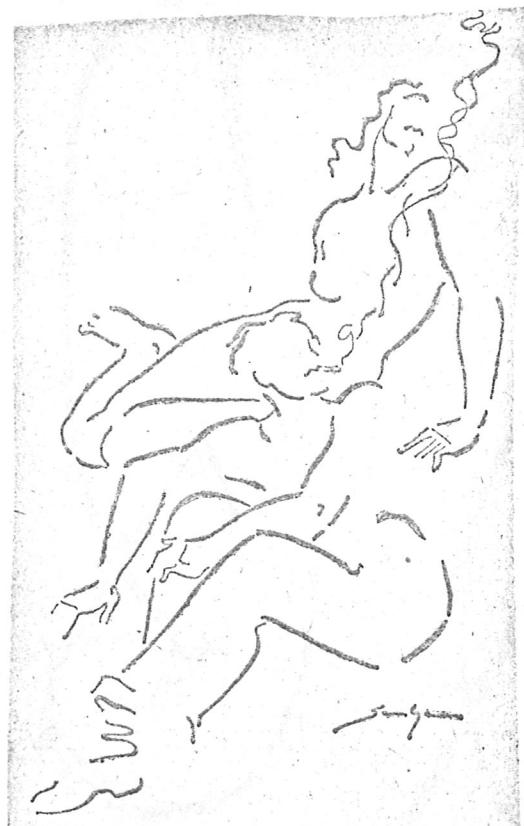
U n g e z o g e n e

G e d i c h t e

von

Egist Angenar

Einzig Ernte  
eines langen Lebens



Es gibt Gedichte,  
die sich selbst schreiben.  
Du schreibst sie  
mit fliegender Feder nach,  
wenn die Hand  
einer schönen Frau  
dir die Stirn entkräuselt.  
Du, gedanken-los, ruhst  
auf dem weichen Fell  
der Wildkatze,  
deren Krallen  
jetzt stumpf sind.  
Du bist ...

E. A.









DER  
MOHN

Weiβ Gott,  
ich bin nicht froh.

Die Blumen  
auf dem Feld  
sind froh,  
die Gräser  
ungenannt.

Weiβ Gott,  
ich trag'  
in meiner Hand  
verblühten Mohn,

verwelkten Mohn,  
den mir  
die Liebste  
fand.

Wohl in dem Weizen  
stand er eh,  
er blühte  
eine Nacht.

Sieh', wie er nun  
Zu Staub zerfällt!

. / .

Weiβ Gott,  
die Fröhlichkeit,  
sie ist mir  
ganz vergällt.  
Weiβ Gott,  
ich bin nicht froh.

MOHN  
UND  
KLEE

Du bittre Magd,  
so jung,  
so frisch wie Klee.  
Bin ich denn  
wie der Mohn  
im Feld,  
daß ich verbrenne,  
daß ich von deinem Duft  
vergeh'?  
Wohl war ich nie  
wie du so jung -  
werd' ich  
auch nie  
so alt?

DIE ROSEN-  
GEDICHTE

## I

Eine Rose  
sprach zum Wind:  
wiege mich, wiege mich  
wie ein Kind,  
bis ich Jungfrau bin,  
doch dann  
wiege mich, wiege mich,  
wie man eine Knospe wiegt,  
die sich in sich selbst  
verliebt,  
bis ich schwanger bin  
und kreixe.  
Ich bin eine weiße  
Rose.  
Und dann  
wiege mich, wiege mich,  
wie du willst, Wind,  
denn dann  
bin ich die Reife.

Singe dann,  
stürme dann,  
pfeife!  
Blase kalt,  
zerstör' mich, Wind,  
denn untreu gesinnt  
sind  
Sommer,  
Lust  
und Herbst,  
und der Winter  
reimt sich  
nur auf  
Kummer.

## 5

## II

Eine Rose,  
die sich entblätterte,  
stand da,  
nach jedem Windstoß  
nackter...  
Nichts ist vertrackter,  
als wenn die Zeit  
kommt,  
wo immer  
der Wind geht,  
immer  
der Wind.

## III

Zu einer Toten  
sprach  
die Rose:  
Noch prunk' ich,  
doch bald  
welk' ich  
für dich.  
Weil du starbst,  
sterbe  
auch ich.  
Der Gärtner kam  
und brach mich...  
Ach!  
( für dich,  
müße  
da eigentlich  
noch kommen. )

## IV

Eine Rose  
sagte im Lenz  
zu sich selbst:  
Ich will verknospt bleiben!  
Ich will sehen,  
wie schamlos  
es die anderen Rosen  
treiben.  
Doch wenn sie beginnen  
zu schleissen,  
will ich  
an einem einzigen Tage  
kreissen  
und schamvoller  
dann prunken  
mit meinem roten Leibe  
gleich jenem Weibe,  
( das Rubens malte )  
über das  
so viele  
unken.

DiE ROSEN-  
GEDICHTE

## V

Einem Parfümeur  
sagte die Rose:  
presse mich,  
presse mich,  
bis mein Saft  
wird Duft  
für dich!

## VI

Ein ganz lose  
Rose  
sprach einmal  
zu einem Wandersmann:  
Faß' mich!  
Faß' mich an  
bei meinem roten  
Blütenblatt!  
Ich bin weicher  
als deine Braut,  
wo sie dich  
gern hat..  
Da sprach der Wandersmann  
zur Rose:  
Ich habe ja keine Braut,  
ich weiß nicht,  
was das ist.  
Drauf die Rose:  
Gut, gut,  
so faß' mich an!  
Und der Wandersmann  
faßte sie an  
und dankte,  
und ging,  
und suchte.  
Denn er war nun

im Bann  
und wußte,  
wie eine Braut  
ist.

## VII

Zu einem Reiter  
sprach die Rose:  
Ich bin nicht  
gestiefelt,  
doch gespornt  
wie du.  
Wenn dein Roß sich bäumt,  
wenn du ihm  
die Sporen gibst,  
so klagst du  
Ahhh!!!,  
wenn du mich  
zu stürmisch liebst,  
den ich bin  
gespornt  
wie du.

Des Jahres erste Hälfte ward beendet  
Ob sich die zweite dir zum Guten wendet?  
Des Ringes halbes Rund ist ausgebogen  
vom zweiten das Metall noch nicht gewogen  
Am End des Jahrs vollendet sich der Ring,  
der rätselvoll ein Nichts - das Jahr - umfing.

O Jahr des Menschen, runenhafte Zeit  
Auf seiner Höhe stehst du. Tut dir's leid?  
Hast du im ersten Halbjahr viel vergessen?  
Holst du jetzt auf im zweiten? Wie vermessan!

Doch sind dir Jahre ja noch zugeschrieben,  
zahlunbekannt, so wie den Stammestrieben  
von einem Baum, der du ja selber bist.  
So laß' ihn wachsen, bis er Krone ist!

Reih deine Jahresringe auf zur Kette,  
den Kette-Tragen ist ja Menschenweise,  
damit der Sinn sich in dein Dasein rette  
und in den Ringen sei'n gefüllte Kreise!

Der Ring, der Kreis, die Kette sind Symbole.  
Mit deinem Geist erfülle du das Hohle,  
mit dem Gewand des Werdens dich umhülle,  
daß einst es berste von dem Glanz der Fülle!

O MOND  
alles was du warst  
bist du mir nun  
nicht mehr  
nachdem zwei menschen  
fürwitzig  
dich betraten.  
Zwar warst du  
immer schon der,  
der du bist  
doch deine ferne  
du spiegelbild  
der sonne,  
gab dir  
geliehene würde.  
Was die menschen  
dir hinterließen  
war litter  
wie nach 'nem  
picnic  
liegengelassen.  
Eine fahne  
die du nicht wehen läßt  
vor trauer  
ein schild  
den sie belasern

um deine ferne  
auf daumenbreite  
zu bemessen.  
Mit nahmen sie  
fünfzig pfund  
deines bodens  
ein paar steine  
um sie zu beschneuben  
und schmissen dir  
zwei paar stiefel  
in den dreck.  
Und noch stehen  
vier Stützen  
ihrer kapsel  
zwischen ihnen  
ein loch,  
das der strahl fraß.  
Und dann bedienten  
die drei menschen  
sich des feuerstoßes  
und des einmogelns  
in eherne gesetz  
um - geschenkt -  
geschoben zu werden  
beschleunigt  
zu rasendem fall

und wieder  
mit ihrer intelligenz  
mit stoß sich  
abzubremsen  
um nicht zu stürzen,  
und zurückgehalten  
von der Erde Luft  
im fallschirm  
gefangen.  
Von dir aus,  
vom feuerstoß  
beschmutzter Mond,  
sahen die männer  
die erde,  
von der sie gekommen  
auf der ich lebe,  
und fanden sie  
soviel schöner  
als dich:  
so bräutlich,  
so blau  
im schleier der sphäre  
die dir fehlt -  
die ERD ist aufgegangen  
nicht mehr der Mond.  
Du, der du

entlarvt bist  
als garstig  
was wir wußten  
als tot  
was wir wußten  
als bucklige kugel  
und sich lahm dabei dreht  
immer nur  
einen Halbteil uns zeigt  
und den anderen  
verschweigt.  
Erfanden wir nicht  
mit kindischem geist  
den Mann im Mond?  
Jetzt sind's z w e i  
männer  
nicht i m  
sondern a u f  
dir, o Mond,  
die eingekapselt  
zu dir kamen,  
dich traten  
sich von dir  
wegfurzten  
und - wieder auf  
langer Reise

O MOND!

II

verkapselt  
mit dem geborgten  
treibstoff  
der anziehungskraft  
dahinreisten  
rasten  
um verkapselt ins meer  
zu purzeln  
wo menschen als frösche  
sie umgummten  
um sie zum drittenmal  
zu verkapseln  
noch schlimmer -  
ein monat Gefängnis.  
Frei nur auf dir  
garstig-gastlicher  
Mond.  
Auf der erde im käfig  
von gittern umgeben  
dreie herausblickend  
aus kleinstem fenster  
dahinter hundert mäuslein  
die gebären müssen  
im kaiserschnitt.  
Davor der dompteur  
präsident  
das prestige

zu stehlen  
und mit ihm augenblicks  
auf den show trip  
zu gehen  
um jene zu blenden  
die sonst nicht mehr  
glauben.  
O Mond,  
schwarz-weißer  
toter  
nackiger.  
O menschen  
ihr drei  
dreissig tage im käfig  
werdet ihr je wieder  
menschen  
freie  
sein?  
Oder seid ihr  
zum  
Mond-Menschen  
verdammmt?

O MOND!

III

O herrlicher Berg!  
Unendlicher Blick!  
Wie schau' ich  
auf Täler und Ebnen zurück.  
Die Sonne umhüllt mich  
mit Wärme und Gold,  
die Erde ist mein  
und die Stunde mir hold.

ALT-  
MODISCHES  
BERG-  
LIED

Jedoch, lieber Freund, wie kamst du herauf?  
mit Wagen, mit Lift oder flink mit der Bahn?  
Denn schnell muß es geh'n nach modernem Wahn.  
Auch sei es bequem - wozu denn der Schweiß?  
Gipfelauf gipfelab gipfelauf geht die Reis'.

Ich hab' keine Eile,  
hab' Muße genug.  
So stieg ich empor.  
So ist es kein Trug.  
Aus eigener Kraft soll  
der Aufstieg sein.  
Ich hab' ihn erwandert,  
der Gipfel ist mein.

Es raschelt Laub an meinem Fuß -  
Der Herbst' - o welch' ein weher Gruß.  
Die Blätter, runenschwer verziert,  
Verwesung stinkend längst umgiert.  
Mein Stückchen pfeift durch Herbsteswind  
und wirbelt Blätter auf geschwind,  
bis plötzlich es auf Hartes stößt -  
neugierig es den Laubberg löst.  
Was löst sich dort aus Blätterblast?  
Ein Händchen, das ein Büchlein faßt?  
Und weiter sucht der Stock geschwind...  
VERBRECHEN? - hier an einem Kind?  
Der Mörder ist längst über'n Berg  
und über Busch und Weg und Wies,  
er rannte weg gleich einem Ries'  
und tötete gleich einem Zwerg,  
dann rafft' er Laub auf toten Leib.  
Die Blätter regnen Zeitvertreib  
und decken zu die Tat, den Mord  
und niemand da zur Zeit am Ort.  
Wenn auch die Zeit die Zähne bleckt,  
der Täter hat die Schand' verdeckt.

AUS DEM  
DICKE  
BUCH

( SIE verliert im Schaufenster plötzlich  
ihre Starre und tritt auf den Bürgersteig )

DIE  
FENSTER-  
PUPPE

Ich scheine, was ich nicht bin.  
Insofern hat es keinen Sinn,  
daß eine Dame, wie ich es bin,  
Ihnen erzählt,  
was sie nicht quält.

I

Ich glaube, daß mir nichts fehlt,  
wenn man nicht das Herz unter solche Sachen zählt.  
In diesem Sinne bin ich kühl.

Oder hat einer von Ihnen das Gefühl,  
daß an mir doch was dran ist,  
was mit Verlangen manchen Christ  
und mit Begehrten Sie erfüllt?

Manchmal bin ich ja auch enthüllt.

Das ist dann, wenn eine eilige Käuferin  
setzt mein Kostüm sich in den Sinn.

Dann dringt der Dekorateur  
frech ins Schaufenster  
und entkleidet mich.

( Sehen Sie keine Gespenster! )

Denn öffentliche Damen  
wie ich  
bleiben immer in einem gewissen Rahmen.

./.

DIE  
FENSTER-  
PUPPE

II

Manchmal hängt uns der Chef  
ein Mäntelchen um.  
Mit Preiszettel.  
An Wäsche wird gespart.  
Ist'n Bettel!

Aber unser Auge strahlt.  
Wir sind wunderbar bemalt.  
Unsere Fingernägel geizen  
nicht mit künstlerischem Spreizen.

Vielleicht ist einem von Ihnen  
nicht zum Scherzen,  
vielleicht geht einem von Ihnen  
die Sache zu Herzen.  
Vielleicht hat er Mitleid  
mit meinem Schicksal...

Es lohnt nicht, meine Herren,  
ich hab' nämlich keins.

Ich bin aus Wachs.  
Kax!

( SIE tritt wieder ins Schaufenster und  
erstarrt zur vorherigen Haltung )

Der lilafarbene Nebel duftet Wärme,  
die Sterbegluten segnen Tal und Hang;  
nun mengen sich der Schwalben flüchtige Schwärme  
und ziehen scheidend heimathöhn-entlang.

Die Sonne brennt, ein riesenhafter Leuchter,  
von dem das Kerzenwachs zum Teppich tropft ...  
und langsam webt ein neues, buntes Muster,  
das einem weiten, späten Walde gleicht.

Die Welt deckt eine goldgeschliffene Glocke -  
fehlt ihr der Klöppel, der die Klänge weckt?  
Verlassene Stille zagt auf Farbenklexen,  
die Welt verschweigt ihr Sterben und Vergeh'n.

Und lilafarbener Nebel duftet Wärme,  
die Sterbegluten segnen Tal und Hang;  
nun mengen sich der Schwalben flüchtige Schwärme  
und folgen ihrem sehnsuchtschweren Drang.

17  
Mich sprach ein Mädchen auf der Straße an,  
adrett von Anseh'n und recht schlank von Wuchse,  
sie macht' es sehr geschickt und trat heran  
und nichts von allem süßlichen Gedruckse  
macht sie sich frei von jeglichem Genieren  
und dachte sich: ich will's einmal probieren.  
Das, was sie bot, war wirklich was für Kenner,  
auch hatte sie für alles einen Nenner.  
Sie nannt' es gleich beim Namen sonder Scham  
und zeigte gleich mir her den ganzen Kram.  
Obwohl es Abend schon, nahm ich es gerne  
und zog sie in den Schein einer Laterne.  
- Was soll es kosten, meine Allerbeste? -  
- Fünf Groschen, Herr - und ich bezahlte feste.  
Ich nahm ihr alles, was noch zu verkaufen  
und sah sie strahlend um die Ecke laufen.  
Es war ein Blumenmädchen mit den letzten,  
wahrscheinlich gar den allerletzten Blumen.  
Muß ich noch sagen, wie sie mich ergetzten?

17

## HEILE WELT

Gibt's  
das  
noch?  
Gab's  
das  
je?

Nun gleißt die Sonne  
schon warm vom Himmel herunter,  
die Gassen werden lebendig  
und Menschen und Tiere munter,  
die Hähne krähen so lustig,  
die Enten schnattern am Bach,  
der Fuhrmann knallt mit der Peitsche  
und die Buben laufen ihm nach,  
der Lehrer blickt durch das Fenster,  
die Mädchen spielen umher,  
der Pfarrer geht in den Garten  
und langt seinen Spaten her,  
die Wasser plätschern wie immer  
und drehen das Rad geschwind,  
die Vöglein flöten wie selten,  
ein Lüftchen geht weich und lind,  
die Herden ziehen zu Berge,  
die Glöckchen läuten fein,  
Natur und Menschen baden  
in hellem lichtem Schein.  
Wir wandern durch blühende Wiesen  
und halten uns bei der Hand,  
kein Mensch der darf uns trennen:  
denn alles ist unser Land.

KÜHNE  
KNAPPHEIT

Nichts trägst du  
als ein  
seidentes Gewand  
von kühner Knappheit,  
das Verrat  
an deinen Reizen  
übt,  
doch nichts  
enthüllt.  
Das Gewand ist schön,  
bestickt mit Blumen.  
Wirf'  
das seidene Gewand  
von kühner Knappheit  
ab!  
Vergessen  
ist  
das seidene Gewand  
von kühner  
Knappheit!

Ich kam einst an ein Freudenhaus,  
 da schauten viele Bräute aus,  
 die eine zeigte rote Wang,  
 die andere strich den Lippen lang,  
 die dritte prunkt mit voller Brust,  
 die Gasse wieherte vor Lust.  
 Ein Männchen öffnete die Tür:  
 Findst, Bübchen, du den Eingang hier?  
 Du kannst hier wählen wundersam,  
 ganz wie du willst und ohne Scham,  
 denn wir sind längst schon schamentwöhnt,  
 wir treiben dich, bis Freude stöhnt ...  
 Ich lieh' dem Männlein kurz mein Ohr  
 und stieß ins Dämmerige vor.  
 Das Dämmerige leicht verführt  
 den Menschen, der vom Fleisch verführt,  
 sich fühlt vom Schauder übermannt -  
 Wird aller Vorsatz nicht zu Tand?  
 O nein, noch bin ich unbeleckt.  
 Mein Hürchen, geh'! Lass' dich bedeckt!

AUS DEM  
 DICKEN  
 BUCH  
 II

Am Strande schwamm ich göttergleich dahin,  
 ein Dreieck schirmte meine schmalen Lenden.  
 Das Haupt gebräunt, gelockt, ein Mensch aus Wien  
 und eine Dame konnt' den Blick nicht wenden  
 von mir, dem jungen Gott, dem nackten, schönen.  
 Französisch sprach sie, es war zum Verwöhnen.  
 Sie selbst schwamm näher, ich sah ihr Kostüm,  
 es war phantastisch, ja, man mußt' es rühmen.

BELLE  
 EXQUISE  
 MON  
 EXCUSE ?

Sie sprach zu mir: Da oben steht mein Wagen,  
 er ist fuchsrot und gelb ist der Lakai.  
 Zieh'n Sie sich an! wie können Sie es wagen,  
 so auszuseh'n und alle Welt dabei!?  
 Sie schickt' den Wiener weg und ich den Stolz,  
 sie fuhr in Röcke und ich fuhr in Hosen,  
 ins Auto stiegen wir - sie sagt', ich soll's! -  
 und ließen steh'n am Strand vierzehn Franzosen.

Wir fuhren stracks zu einem Restaurant,  
 die Keller alle schienen sie zu kennen,  
 sie standen müßig alle Wänd' entlang,  
 nun fingen sie wie rasend an zu rennen.  
 Bald fing das Tafeln für uns beide an,  
 es gab das Tollste und es gab das Feinste,  
 dazwischen trank man Bestes dann und wann...  
 es war zu gut für mich ... sag', warum weinste?

Ich war gespickt wie eine fette Gans,  
als wir uns von der Tafel dann erhoben.  
Wie kann 'ne Frau an so gefrässigem Hans  
auch nur das Kleinste noch als Schönheit loben?  
Wir gingen nun in eine Tanztavern,  
in der sich hundert Paare rhythmisch schoben.  
Ich tanzt' vielmal mit ihr, sie tat es gern;  
sie tanzt' nicht nur, sie fing auch an zu töben.

BELLE  
EXQUIE  
MON  
EXCUSE?

II

Was hat sie bloß davon, daß sie mich schnappte,  
so fragt' ich mich nach jedem neuen Tanz?  
Die Schleppe am Kostüm ihr komisch schlappete,  
und plötzlich fragte sie: Nanu, mein Hans?  
ICH SAGTE NICHTS, DA SIE NICHT RICHTIG FRAGTE  
( was soll ich fragen, ist die Frage fad? )  
und tanzte mir ihr, bis der Morgen tagte  
und nun begann für uns der Heimwegpfad.

Sie setzte mich gleich an ihr Wagensteuer  
und trat den Hebel als sei sie verrückt.  
Von nun an ward mir doch mein Leben teuer,  
und da ich keineswegs von ihr entzückt,  
so lenkte ich den Chromer wieder dahin,  
wo sie mich aus dem nassen Meer gelockt,  
und eh' sie noch so rechtens sah mal nah hin,  
war ich aus ihrem Nahbereich gerockt.  
Die Göttergleichheit flog im Morgengrauen  
mir wieder zu, sie staunte wieder neidvoll.  
Auf Göttergunst soll sie nun nie mehr bauen,  
und habe sie von Golde ihr ganz Kleid voll.

DIE  
NACKT-  
WAND-  
LERIN

Nachts wandelst du  
durch die Revue  
- femme nue -  
Nie ein Wort  
von deinen Lippen  
hörte niemals niemand.  
Du sprichst ohne Laut  
durch Haut.  
Alle Frauen fühlen  
leichtes Grauen,  
wenn du nacht-  
wandelst  
am Bühnenrand.  
Tausend Klippen  
steuerst du  
an.  
Wer bist du?  
Ist es denkbar,  
daß du jemals  
angekleidet?  
Wer leidet  
den Widerspruch?  
Wer bist du?  
Wenn ich dich träfe  
im Leben,

auf der Straße,  
im Kleid,  
ich könnte es nicht  
begreifen.  
Du bist  
in meinem Hirn  
ein Gestirn,  
das nie  
sich wandelt,  
auch wenn die Zeit  
dein Bild  
verschandelt.

Entflieht dir unter den Händen  
das, was du täglich tust,  
so laß' es dabei bewenden-  
schlaf' tief, wenn du erst ruhst.

Auch morgen wird es nicht besser  
bei deinem Bemühen geh'n,  
du pflegst und schärfst dein Messer,  
den Bleistift und bleibst dann steh'n.

Du hobelst unendlich viel Späne,  
schreibst deinen tausendsten Brief,  
es lichtet sich deine Mähne  
und immer noch liegst du schief,

Verschleiß ist die Parole,  
darin sind wir Millionär,  
der Fuß verschleisst die Sohle ...  
wenn das nun a l l e s wär'?

Mein Freund, das k a n n nicht alles,  
das d a r f nicht alles sein,  
du zitterst des möglichen Falles ...  
Nein, du mußt etwas s e i n !

Wir sind nur Traum und träumend träumen wir,  
doch täuschen wir uns auch in diesem noch,  
denn wir sind's nicht, die träumen - nein wir werden  
geträumt von anderem, das nachts in uns rumort.

Wenn wach zu werden nichts als Seufzen ist,  
so schütteln wir es ab und nehmen Neues  
in unser Tagwerk auf, das wieder Traum.  
Deshalb gestattet mir, o holde Freunde,  
daß ich gesteh': ich bin total verträumt.

ALLER  
HEILIGEN

Nicht bös sein,  
wenn in diesen  
nebligen Tagen  
dich zu besingen  
ich kein Ende  
finden kann, Gina.

Wur auf dem Friedhof  
unter den zehntausend  
Lichtern gelb und rot  
in Schalen und Laternen,  
in denen sie flackerten.

Es war dunkel,  
ich schritt  
zwischen Gräbern,  
riß mir  
das Schienbein  
blutig.  
Wer vermutet denn  
Stacheldraht  
über den Wohnungen  
der Toten?

Vom Portal  
ein Blechhaufe

von Autos  
bös blinkend.  
Deren Leid-Tragende  
führen am liebsten  
im Vehikel  
bis auf die Gräber,  
stiegen garnicht  
erst aus,  
würfen die Blumen  
durchs Fenster  
um dann  
davonzurasen  
wie besessen.

Unzeitgemäßer  
als mich  
gibt's wohl keinen.  
Ging nach haus  
per pedes.  
Gedenke dein.

ERBARMEN-  
LOSE Gina

Wenn ich dich denke,  
strafft sich alles in mir  
und ich verwandle mich  
in deinen Paladin.

Wenn ich mich lege,  
seh' ich dich ruhen  
ein wenig höher  
weiß schimmernd.

Schöne Landschaft  
nackt unterm Himmel  
hat tausend Aspekte,  
du eine Million.

Göttin, die du dich  
offenbartest  
und dann umkehrtest,  
vergiß' nicht,  
du wehrtest dem Freund  
deines Lebens!

Doch abgekehrt  
bist du  
nicht weniger lieblich,  
auch von der Seite.

Du bist das Land,

das gebotene,  
das ich suche,  
doch hebst du  
abwehrend die Hand  
und läßt mir  
die Palme  
zum Kuß.

Du sagst  
endgültig  
nein  
und baust tausend  
Brücken.

Stolze Erbarmenlose  
längst Offenbarte,  
sagst du  
' weder '  
' noch '.

Schreckliche Worte!  
Dürfen wir  
vereint  
nur  
sehen? ./. .

ERBARMEN-  
LOSE GINA  
II

Einst war ich  
in deinem Tempel  
und las dir  
Gedichte.

Es sei  
das einzige  
und letzte  
mal, sagtest du  
und lehntest dich  
an mein Knie:  
rufende  
Verweigerin!

DER PFIFF AUF  
DEM BAHNHOF

Auf dem Bahnhof  
spät abends  
blickt' er  
in Richtung von  
Gina's  
Wohnung.  
Winzig sah er denn auch  
ihr Fenster  
genau auf der Dachtraufe  
und ein Licht,  
schwach,  
bald stärker funkeln.

Stunde der Heimkehr  
Gina's  
vom Büropult  
und den Maschinen,  
von denen sie so viel  
versteht,  
viel mehr als Männer.

Bald  
- und daran darf er  
nicht denken -

wirft Gina das ab,  
was sie so köstlich  
zu tragen versteht,  
obwohl ES  
unwichtig ist  
im Vergleich zu dem,  
was sie verbirgt  
- unter den Kleidern  
sind wir doch alle nackt -  
und blickt  
in den viel zum kleinen  
Spiegel,  
der nichts anderes  
einfängt  
als Gesicht  
oder Hals  
oder Finger.

Was nützte er mir?  
Spiegel verraten nichts,  
auch wenn sie

DER PFIFF AUF  
DEM BAHNHOF

## II

mir den ihren  
schenkte  
nach Gebrauch.

Schwächer wird das Licht  
da fern oben  
in ihrem  
funkelnagelneuen  
Reich,  
dem nicht billigen,  
sie hat nicht gespart.

Es ist die Stunde  
des Schlafs  
wenn nicht schon des  
Traums,  
dem sie gewiß  
nicht traut.

Streckt sie sich nun  
auf dem Pfuhl,  
dem in der Mitte  
gespaltenen?  
Zieht's nicht  
hindurch,

müßt' es nicht  
glatt sein  
ohne Spalt?

Liest sie?  
Blättert sie noch  
in dem Buch  
mit dem alten  
Einband?  
Kriecht ihr Auge  
in ein Gemälde,  
das sie  
besonders gern  
betrachtet?

Vom Schlaf  
ist's jedem gut,  
Schönes in Ruhe betrachten,  
Gutes,  
wenig,  
zu lesen,  
ein Gedicht...

DER PFIFF AUF  
DEM BAHNHOF

## III

Oder denkt sie -  
wohl will  
sie's garnicht -  
an jenen, der,  
das Billett in der Hand,  
auf dem Bahnhof steht  
und zu ihr hinüberblickt?  
( Sie weiß das  
ja garnicht. )  
Und der nun -  
noch funkelt  
ihr Licht -  
in seinen Zug steigt,  
Abpfiff,  
Anruck,  
Abteil,  
doch drin  
fallen ihm zu  
die Augen  
und er sieht  
sie, Gina,  
im Rollen.

HERBSTTAGE  
MIT GINA

Der Purpurglanz  
unserer Herbstage  
blinkt  
in unseren Herzen  
zwischen Hitze  
und Kälte.

Zwischen  
Sonne,  
Regen  
und Eis  
sollten wir uns  
noch einmal  
treffen,  
denn die Tage gehen  
wie die Jahre  
und unversehens  
sind wir  
verändert,  
sodaß Erkennen  
schwer wird,  
wie auch fallendes  
Laub  
den Blättern  
nicht mehr gleicht.

Ich sehe dich  
mit den geschwungenen  
Linien  
des Antlitzes,  
des Leibes  
und den geäderten  
Fingern  
stolz aufrecht  
unter der Kastanie  
der Allee  
bei den Läden,  
wo du dir Schmuck  
aus Lamé,  
Kristall,  
Gold,  
Leder  
anlachst  
und doch  
verzichtest,  
großzügig  
weiterstrebend  
zum hochgebauten

HERBSTTAGE  
MIT GINA

II

teuren  
geliebten  
Heim.

Sähe dich lieber  
mit mir

manchmal du  
süß nach mir  
greifend  
unbewußt  
Kind  
Dame  
Liebende  
Katze  
in einem.

MEHR NICHT?

Mehr nicht  
an Lyrik  
schriebst du alter Freund  
in achtzig Jahren?  
Das lohnt ja nicht.  
Ich hab' es wohl  
erfahren!  
Doch war mir's nie  
was anderes als 'ne  
Zutat.  
Wer siebzig Bände  
hat verbrochen,

mir ist's  
Untat.

GINA UND DAS  
SCHWARZE BUCH

Es schläft ein BUCH  
in schwarzem Tuch.  
Kein Mensch soll's lesen  
als jene zwei,  
die dabeigewesen.

Es liest sich selber.  
Und immer gelber  
wird das Papier  
wie welkes Laub  
und wird zu Staub.

Es schläft das Buch  
im schwarzen Tuch -  
zuweilen lüstern  
beginnt's zu flüstern  
in seinem Traum.

Denn jener Schlaf,  
der uns betraf,  
ruht eingebunden  
ganz ungefunden,  
ist wohl nur Schaum.

Doch eines Tags  
schlägt wer es auf,

wer wird es sein?  
Das ist der Lauf  
der Ding, sieh's ein!

Dann kommt's zu Tag,  
so wie es mag.  
Ein jeder nimmt's,  
doch mich ergrimmt's,  
ich bin dem gram.

Las't du es nie,  
dein eigenes Buch,  
so, Süße, sieh'  
das schwarze Tuch,  
das Tuch der Scham.

Ein Buch im Grab  
dreht sich herum...  
wink' mir doch zu!,  
sonst bleibt es stumm.

GINA UND  
DAS  
TELEFON

Meld' ich mich,  
meld' mich bald?  
Sind meine Tage  
doch so kalt.

Hör' ich dich,  
seh' dich gar?  
Hab fürwahr  
nichts Besseres  
zu tun.

Wartet' ich nicht,  
stand nicht vorm Haus?  
Du gingst vorbei,  
als du kamst  
heraus.

War das gut?  
Nein, das war schlecht,  
sagst du selbst -  
wie gerecht!

Ruf' ich nun,  
ruf' gleich an?  
wähl' dich vor,  
Nummer dann?

GINA UND  
DAS  
TELEFON

II

Kommt ein Hauch  
deines Mundes her?  
So ein Drahtgespräch  
wiegt schwer.

Sagst du ja?  
Nie sofort!  
Doch dann nickst du  
her zum Ort.

Hab' ich Furcht  
vor der Finger Wahl?  
Sie sollen krallen -  
süße Qual.

Ruft man dich?  
Tut man's gern?  
Geb's dir einen Stich!  
'G i n a !'  
nicht mehr fern.

Du, du sprichst!  
Ich horche hin  
und fühle dich -  
alles  
hat  
Sinn.

GINA UND DIE  
FERNSPRECHMUSCHEL

I

Wenn Trauer mich beschleicht,  
denk' ich an dich,

Gina.

Wohl bist du selbst  
in diesem Augenblick  
traurig.

Wenn wir sie tauschten,  
unsere Traurigkeiten?

Oder

wenn wir sie würfen  
in einen Topf  
und sie verbrodelten  
im Dampf  
unter unseren  
Blicken?

Sieben Farben  
hat der Regenbogen,  
auch der Bogen  
unseres Traums,  
wenn die Sonne  
das Weiß unserer Trauer  
durchleuchtet  
und siebenfach  
auseinandernimmt.

Weiβ war  
die Trauerfarbe  
der Griechen.

Wenn wir sie tauschten,  
unsere Traurigkeiten?  
Wenn du wie schon kürzlich,  
auf dem Teppich knieend,  
dich an mich lehntest...  
Dies bloß zu denken,  
läßt mich wanken.

Greif' ich zur Muschel?  
Wart' auf Antwort?  
immer zuerst  
kommt ein Räuspern,  
denn da ist  
Schreck  
und Zögern  
und es verschlägt  
dir die Stimme,  
dann mischen sich Worte,

GINA UND DIE  
FERNSPRECHMUSCHEL

II

leider nicht auch schon  
der Atem...

welch' ein Geklüft  
sind die Zungen,  
Landschaft im Innern,  
Klüfte  
tief in der Erde  
genau zwischen  
Lippen und Hals  
und deinen  
darunter  
winkenden Hügeln  
mit ihren Kuppeln.

Einer ist nichts,  
doch wenn zwei  
sich berühren,  
erzittert  
das Weltall  
und zieht sich  
zusammen  
und schwollt  
gleich einer  
sich öffnenden

Rose  
Duft verströmend  
hingegeben  
eines im anderen  
sich verlierend  
doch gefunden  
durch  
ZWEIMAL ICH  
mit D und M  
davor.

Wenn schon nur denkend  
wir so ineinander verharren,  
daß der Regenbogen  
der Segnung  
sich aufspannt und löst,  
welche Kraft  
erweist dann  
die  
MUSCHEL !

GINA UND DER  
FROMME BETRUG

Schwer zu ertragen ist,  
daß du hingehst  
und mich vergißt  
oder falls du mich  
nicht vergassest,  
mich fernzuhalten  
von dir.  
Packt es dich dann  
nicht zuweilen,  
dich an mich zu lehnen,  
zu tun für Sekunden,  
als ob du an mich dächtest?  
Betrug! Ich erriete ihn doch.  
Aber das ist es ja:  
lehnd dich weg  
lehnst du dich  
mir  
zu,  
Wunder  
und wunderlich  
zugleich.

GINA UND  
DAS FALL-  
obst

V ergangenen Sommer  
rissen in meinem Garten  
Trauben von Birnen  
dicke Äste  
krachend zu Boden.  
Dieses Jahr,  
erschöpft von der  
Birnung des letzten,  
kaum besucht  
und unbesamt  
von den Bienen,  
seh' ich nur  
ganz vereinzelt  
F r ü c h t e  
und die sind  
holzig.  
Sie purzeln  
- patsch! -  
in den verregneten  
Sommer.  
O Fallobst!  
Nur der jüngere  
Birnbaum  
gleich unterm Fenster

I

GINA UND  
DAS FALL-  
OBST

trieb sieben  
Früchte und die waren  
wurmig.  
Heut' nun  
bestieg ich die Leiter  
und holte die letzte  
bleischwere  
harte Birne  
flaschengroß  
grün,  
grau,  
rauh  
und zu schwer  
für ihr eigenes Gewicht -  
auch sie war  
wurmig.  
Als das Messer  
sie öffnet,  
ist fahl ihr Fleisch  
und die Haut  
sommersproßig  
von fehlender  
Sonne.  
Ernte so karg!,  
dies denk' ich'

II

GINA UND  
DAS FALL-  
OBST  
III

und sitz' in dem Sessel  
und es kommt  
mir vor,  
als sei dies  
ein Gleichnis  
für uns,  
Gina.  
Hoffnung!  
Sommer!  
nächster!!!  
... wenn wir  
noch leben.

DAS SCHAU-  
DERÖSE

Ein Flugzeug fiel in Lindenbaum  
und setzte ihn in Flammen,  
aufglüht die Lind' im Feuerschaum  
und stürzt in Staub zusammen.

Wer in dem Flugzeug Todes starb,  
weiß nichts vom Lindenbaume,  
der in dem Unglück mitverdarb -  
ist es nicht wie im Traume?

Was wartet ihr auf Flammenglut  
in Leichenkrematorien?  
Wer weiß, vielleicht,  
vielleicht tut gut,  
verglühen in Kalorien.

P S T !  
dem Tode !

( Im  
1000-  
jährigen )

In unserer Stadt begraben wir nur nachts,  
denn wir sind eine Stadt der Optimisten,  
mein Freund, der öfter nächtlich ausgeht, sagt's:  
er sieht den Leichenwagen oft mit toten Christen.

Der Brave Bürger, der nur tags ausgeht,  
erfährt auf diese Weise nichts vom Leichenwagen.  
' Beständig schön ' sein Barometer steht,  
sein freudig Haupt kann er ohn' Zögern tragen.

Bei uns wird nur geboren, nicht gestorben,  
nur Lebensschrei dringen, keine Klag',  
doch wer da heimlich in den Tod verdorben,  
der schweigt - und wird begraben noch vor Tag.

Auch du, mein Freund, wirst das Vergnügen haben:  
ein Morgen kommt, und du ... bist schon begraben.

Nur wer Gedichte innig einst geliebt,  
kann trauern über sie als nun vergangen,  
weil tiefere Einsicht nun die Neigung trübt  
und Fehlerhaftigkeit ist aufgegangen.

Je tiefer du dem Seinsgrund wardst verbunden  
durch die Versenkung, die aus Leiden kam,  
soweniger kannst du am Gedicht gesunden,  
das einst dich hinriß, dir den Atem nahm.

Das, was dir damals schien von feinster Dichte,  
ist nun, durchlöchert, nicht mehr von Belang;  
du fragst dich, ob des Dichters Wahrgesichte  
nicht nur zur Fadenscheigkeit gelang.

Selbst Meisterhaftes wagst du kaum zu prüfen  
vor Angst, es möge sich als schwach erweisen.  
O deine Lyrikbände! - die dich riefen -  
rostet sie bald dahin wie altes Eisen?

Das Schönste ist, ganz einfach schlafen,  
wenn dich die Schläfrigkeit befällt,  
im Zug, zu Hause, wo sich trafen  
du selbst und Morpheus in der Welt.

Wenn Arm' und Hände abwärtsgleiten,  
das Haupt sich sacht vornüber neigt,  
verschwimmen dir die Tageszeiten  
und Schlafen-Gehen ist ganz leicht.

Du tauchst mit Wollust in Versenkung,  
ja siehst dir selber dabei zu  
und nichts ist schwer, und alles Lenkung  
und sehend blind sein - das ist Ruh'.

Du bist ganz fort und bist doch hier  
und ruhest besser als im Bette,  
du fühlst der Finger zehn, und schier  
auch deine Lehne, deine Stätte.

Du hörst dich atmen, siehst durch Lider,  
ühlst harten Druck als wär' er weich.  
Schon kehrst du in die Wachheit wieder  
und bleibst doch lächelnd im Bereich

DER SCHÖNSTE  
SCHLAF

## II

des Morpheus, den du gern empfangen,  
der dich und den du selbst regierst.  
Ins Zwischenreich bist du gegangen,  
in dem du so verharren wirst,  
als ob das Höchste dir gelungen,  
das Gradverpendeln einer Waage;  
auch dein Geschlecht ist nun durchdrungen  
und bleibt doch still in seiner Lage.  
Und lägst du auch bei deiner Liebsten:  
sie selber läge lächelnd stille,  
denn schlaffer Schlaf ist ihr am liebsten,  
der mehr und weniger ist als Wille.  
Zum erstenmale ist das Leben  
genau gezeichnet in dem Traume.  
Traumleben stimmt, und glücklich Beben  
geht donnernd-leise auf im Baume,  
der, seiner Wurzel ganz versichert,  
doch auch des Wipfels und der Blätter,  
der Frucht - ja selbst das Eichhorn kichert  
auf dunklem Ast, der Füße Retter. ./. .

DER SCHÖNSTE  
SCHLAF

## III

Schlafwachsein - das heißt wahrer Traum.  
Erst wenn du selbst ihn überwachst,  
wird er real und bleibt nicht Schaum,  
ja wenn bewußt du in ihm lachst.  
Daß Leben Traum ist, sagen Große,  
doch ist dies lang noch nicht genug;  
was all erwacht aus Erdenschoße,  
sei dir bewußt, sei mehr als Trug.  
Die Hirngespinste einzufangen,  
sie zu dem Guten hin zu leiten,  
bis daß die Sphären wirklich sangen,  
heißt abwärts, aufwärts, vorwärtsschreiten.

SCHAUER  
FÜR GINA

I

Welch'  
plötzlich  
aufregendes Spiel!

Sitz' da,  
wie ich geboren,  
die Lenden bedeckt vom Leopardendreieck,  
damit Nachbarn sich nicht beklagen,  
in zögernder  
sämiger Sonne,  
als dicke Tropfen aus dem Himmel fallen,  
in dem nur milchiger Nebel.  
Schnell spring' ich auf,  
zieh' vom Liegestuhl  
das grüne Tuch,  
auf dem sonst der Faulenzer sich dehnt  
und rette das Netzhemd,  
das gestern ich erst gewaschen  
und das noch nicht trocken  
und schreib' diese Zeilen  
mit trommelnden Fingerspitzen  
auf dem Schreibklavier  
für dich.

## Komische Welt:

Sonne, Regen, Wärme mit Kühlhauch  
und schon klärt sich der Himmel  
vom Blaugrau zum Weißgelb.  
Das Skelett meines Liegestuhls  
hat sich genetzt mit Himmelwasser;  
es spiegelt sich in den Pfützen  
der Terrasse -  
ich fühle nur noch die Tropfen  
die letzten  
verdampfend  
auf meiner bronzierten  
Haut.  
Soweit geschrieben,  
erklärt die Sonne  
schöner als vorher;  
sie brennt auf die Schenkel,  
ich setze den Strohhut  
zum erstenmal an diesem Morgen  
auf meinen Schädel  
und das Netzhemd  
fliegt auf den Liegestuhl  
zum Trocknen.

SCHAUER  
FÜR GINA

II

Das Bild heißt einfach nur  
Der Brief.

Das Mädchen, das schlief,  
schwer atmend,  
ward wach, als er es rief,  
zu lauschen ganz,  
zu lauschen tief.

Die Alte las die Zeilen vor,  
die Junge, nur noch Aug' und Ohr,  
eröffnet sich gleich einem Tor  
der Nachricht,  
ja sie beugt sich vor.

Ganz Aug' und Ohr sein,  
wenn das kommt,  
was uns zu wissen  
sicher frommt -  
o Neugier süß,  
o Neugier wild:  
denn was ER schreibt,  
ist ja  
mein Bild.

GINA UND  
DAS BILD  
' la lettre '  
von Max  
Beckmann

GINA UND  
DER MARMOR-  
SCHWINDEL

Ich wollt' dir ein Gedichtchen schreiben,  
da zuckt' es auf: ' Ein ander Mal  
kannst du mich dir so einverleiben,  
heut' steh' ich marmorn hier im Saal. '

Als ich alten Wuppertale  
ganz still durch das Museum schlich,  
da glaubte ich mit einemmale,  
es sei da einer mehr als ich.

Zwar war ich sicher, daß die Säle  
verlassen wie ein leerer Sack,  
sodaß nur ein Gespenst mich quäle  
wie in 'nem alten Schloß: knackknack!

So sucht' ich denn, mich abzusichern  
und sprach ein frech beschwörend Wort,  
als Antwort kam ein leises Kichern  
von einem greifbar nahen Ort.

Das Kichern stach mir in die Ohren  
und kitzelte das Oberbein,  
doch folgt' dem warmen Mundes Odem  
und flößt' mir Seim und Nektar ein.

GINA UND  
DER MARMOR-  
SCHWINDEL

II

An allen Wänden hingen Bilder  
von Munch und Nolde, Kirchner, Klee,  
mit Öl gemalt, auch Aquarelle,  
sogar ein Schinken der BB.

Doch diese Schätze teurer Musen  
empfand ich mehr als mausetot,  
fühlt' ich doch tief in meinem Busen,  
daß MEINE Muse mir gebot,

nur noch um DICH allein zu kreisen,  
an dich zu denken, dich umflehn',  
dich einzuatmen, deine weißen  
marmornen Glieder zu beseh'n.

SO fand mich der Museumswächter  
und sagte: 'Dort, wo Sie hinstarr'n,  
da ist nur Luft, es wär' gerechter,  
herumzugeh'n statt zu verharr'n.'

Ich blickte auf den sanften Herrn  
und sagte ihm, der größte Schatz  
in des Museumshauses Kern  
steh' ZWISCHEN UNS auf diesem Platz.

GINA UND  
DER MARMOR-  
SCHWINDEL

III

Der alte Herr, pensionsberechtigt,  
fühlt' sich zurechte schwer düpiert,  
er meint, ob ich nicht unbedächtig  
und ob ein Freund mir Schnaps spendiert.

Dann floh der Wächter - wohl, zu melden,  
da sei ein Toller im Revier,  
und ich kam zu mir und, wie selten,  
verschwand ich schnell und bin jetzt hier.

Hier, heisst in einer anderen Stadt.  
Ich überdenke das Erlebte:

wer war's, der mich geblendet hat,  
vor dem ich voller Lust erbebte?

GINA UND  
DES MARMOR-  
SCHWINDELS  
LÖSUNG

IV

GI nster steckt' ich mit Sorgfalt in goldene Vase,  
NA hm ein Cognakglas an meine stöbernde Nase,  
GI erig sog ich den Duft und trank einen Schluck,  
NA du errätst wohl des Rätsels verwirrenden Schmuck.

Dieses Blatt kann fallen unter den Trillionen des Herbstlaubs  
im Wald des Gedenkens an ...

GINA UND  
DIE  
SCHÖNHEIT

DIE FERSEN auf den Stöckelschuh'n  
steh'n deine Füße und die Bein',  
vereinigen sich und tragen nun  
den schönen Leib: dein tiefes Sein.

Aus ihm erwächst die Knospenbrust,  
die Schultern sinken kurventief.  
Ich, deiner Hände wohlbewusst,  
zähl' deine Finger, als ich schlief.

Dein Auge kann so hart wie Stein -  
dann hast du dich in der Gewalt -  
doch schmelzend auch wie Honig sein...  
erst dann erlöst sich die Gestalt.

Dein Schreiten ohne Schwergewicht  
hat mich von jeher fasziniert,  
dies Schreiten schreibt mir ein Gedicht,  
zu dem die Feder DU geführt.

Wenn je die Reue dich befällt -  
kann Gott demwohl zwei-deutig sein?  
Daß er Verbotenes in die Welt  
gesetzt zu dein und meiner Pein?

GINA UND  
DIE  
SCHÖNHEIT  
II

Hast du denn Scham, wenn du im Lenz  
durch einen Blütengarten gehst  
und, hingerissen vom Geglänz,  
die Nas' auch in die Kelche steckst?

Rufst nicht begeistert: Welch' ein Duft?  
und zeigst auch mir der Farben Pracht  
und nennst mich dennoch einen Schuft,  
weil ich als Blume DICH gedacht?

Vollendet bist du dargestellt  
durch einen ANDEREN, der DICH schuf  
und mir durch dich das Sein erhellt...  
Nun wundert dich mein steter Ruf?

⊕

Beim Blättern in dem Malerbuch,  
das ruht auf Knien in deinem Schoß,  
schlugst du mit einem stummen Fluch  
die Seiten um, die nackt und bloß  
die Menschenschönheit dir enthüllt. -  
Welch' sonderbar Verhalten doch!  
Hat Gott nicht selbst die Welt gefüllt  
mit solcher Schönheit? - Frag' das doch!

./.

GINA UND  
DIE  
SCHÖNHEIT

## III

So wie der Säugling aus dem Schoß  
der so beschenkten Mutter kommt -  
- man band ihn dort vom Urgrund los -  
sollt' Gott nicht wissen, was uns frommt?

Wie Gott es gab, so sieh' es an,  
so wie es uns zur Demut reizt.  
Klein das Geschlecht, doch wächst's heran,  
bis es erwacht und nicht mehr geizt.

GINA UND  
DAS RELIEF  
' Le baiser '

Umarmt zu sein in dieser Weise,  
wie Kinder aus dem selben Haus,  
das Mädchen tastet ihn ganz leise,  
der Knabe dann lässt sie nicht aus.

Die zarten Mädchenfinger fühlen  
neugierig, wie das Herz ihm schlägt...  
o möchten Gina's Hände kühlen  
die Glut, die er für sie erträgt.

Die Blicke Gina's, voll Gedanken...  
des Knaben Augen blicken fern...  
sie hier, er dort, doch ohne Wanken  
gehör'n sie zu dem selben Stern.

Berührung ist der Zauberstab -  
o Gina, sie nicht zu genießen,  
ist leben wie in einem Grab,  
aus dem die Totenblumen sprießen.

Die Zeichnungen sind von  
Sacha Raskow, dem letzten  
Robinson, dessen Spuren  
sich in einem der Ozeane  
verloren haben. Möge er  
noch einmal zurückkehren;  
sein Honorar erwartet ihn  
sehnsüchtig. Wie er aus-  
~~sich~~sieht, zeigt das von Egist  
Angenar gezeichnete Porträt.  
Wer ihm, wo immer, begegnet,  
möge ihn uns melden!

Du warst ein Fechter und du glänztest auf  
im Kreise von zwei Wesen schlimmer Art,  
der eine war ein Stammler im Gerauf,  
der andere eine Sie, doch geistbewahrt.

Du Einziger schritttest federleicht dahin,  
und als im Reisewagen wir entschliefen,  
da griffen wir, und lagen Kinn an Kinn,  
der eine nach des anderen Hieroglyphen.

Doch fast verschlungen schon, riß jäh das Aug  
von einem Dutzend Spähern, die toll lachten,  
uns in die widerwärtige Vorwurfslaug,  
um uns aus Götterzwängen zu entmachten.

So schlimm geweckt, entflohen wir dem Wagen,  
um nächtlichem Gestirn ein Wort zu sagen.

## NAVRATIL

## II

So wurde aus dem zielerpähnden Fechter,  
des Degen manchen Goldgewinner zwang,  
für mich ein Gott, der jenseits der Gelächter  
auf meines Lebens Bergeshöhe drang.

Sowohl der unerlöste Stammle-Mann  
als auch die geistgeladene Mannesfrau  
rief mich nun als den tollen Heiden an,  
jedoch ich sah nur dich im schlichten Grau.

Es war die Zeit, die man uns zugemessen,  
von einer Kürze, die man grausam nennt.  
Dein Degen funkelte wie siegbesessen,  
und man dich nur als jungen Meister kennt.

Vergess' ich alles, was mein Denken stört,  
damit an dir nur, alles, mir gehört!

## NAVRATIL

## III

So zwischen Weib und Mann verzaubert stehend,  
sah ich dich ohne Makel, schönheitsvoll,  
mit Strahlestirn und zögernd mehr als gehend,  
identisch mit dem schreitenden Apoll,

den die Etrusker im Gewand gestalten,  
mit Lächeln fast ein wenig unverschämt,  
archaisch, tongebrannt von den Uralten:  
Zwar stand ich wonnevoll, doch wie gelähmt.

So wie der Mann im Schreiten sich erweitert,  
so harrt auf ihn erwartungsvoll die Frau,  
und wie der eine in der anderen scheitert,  
entspricht sich beides lebensvoll genau.

Doch nur an dich erinnere mich Apoll!  
Weg drum das andere, denk' ich deiner voll!

Wie Epiphanien, die zu sehr blenden,  
uns nur für Blitzesräume sind vergönnt,  
so mußtest du als Strahl dich von uns wenden,  
wie stets das Allerschönste von uns rennt.

Der Krieg in Polen war dir vorbestimmt,  
zu fechten, aber nicht mit deiner Waffe.  
Vorm wüsten Töten wärst du nur ergrimmt,  
so hört' ich nur, dass dich der Tod entrafte.

Gleich sinnlos Sterbenden wardst du betrogen  
von Generalen und von Diplomaten,  
so wird dein Opfer nur von mir gewogen,  
der ich dich preise ob viel größerer Taten.

Nur einen ersten Lobpreis will ich retten  
mit schwachen Worten in den vier Sonetten.

Durch einen Frühlingsgarten kam ich hergeschritten.  
Ein wundervoller Duft von Blumen schwamm

I

mir wie auf Falterflügeln heiß entgegen.

Der Schweiß troff mir herab, ich ward so matt,  
als fühl' ich's schon: noch so ein Regen  
dieser schweren Düfte, ein Hauch nur noch,  
dann war's um mich gescheh'n.

Kein Mensch ließ sich in diesem Garten blicken.

Ich war allein, allein in einem Weltraum,  
mich jauchzen machend durch den hellen Glanz,  
durch seinen Farbenton und seine Stille...

Doch seine Rosen dufteten zu sehr  
und dieser Duft lag mir auf meiner Brust,  
der Atem ging mir schwer und immer schwerer.

Ich wankte langsam noch zu einem Brunnen,  
der weit versteckt im Parke unter Birken lag.

Auf Marmorsteinen ließ ich schwer mich nieder  
und schlürfte aus der hohlen Hand den Trank,  
der aus der Tiefe immerfort hervorquoll,  
um meiner Zunge Lechzen zu betäuben.

Und doch, auch dieser Trank, er preßt mein Herz.

Das Wasser glich dem schweren Blumenduft:  
als sei der Duft zu Flüssigkeit zerronnen  
und hab' in diesem Becken sich gesammelt.

Ich schaut' hinein in dunkle Brunnentiefen...  
da war es still, so still als wie im Walde,  
wenn alles, Vögel, Menschen, Winde schlafen.

./.

Da war es dunkel, wie in tiefer Nacht,  
wenn Mond und Sterne hinter Wolken schwinden...  
Ich sah ein Bild, sah einen jungen Burschen,  
der sah mir trunken in die Augen wie ich ihm,  
und als ich nach ihm griff, da plätscherte das Wasser  
und auf der dunklen Fläche hüpfen Kreisel,  
bis, immer größer werdend, sie dann bald entschwanden.  
Dann blickt' ich auf in wachsendem Entzücken:  
ein leichter Wind strich durch die hohen Pappeln,  
die wie die Wächter vor den Birken ragten.  
Auf seinen Schwingen schwammen weiße Wolken  
durch sammetweichen, blauen Äther, himmelhoch.  
Die Wolken waren grad' wie Schifflein,  
die durch ein blaues Meer sich langsam schaukeln;  
sie hatten ihre weißen Segel aufgebläht  
und ließen sich vom Süd zum Norden treiben.  
Doch meine Augen wurden weit und weiter  
und meine Schritte trugen mich zur nahen Wiese;  
da stand ich denn in Gräsern und in Blumen  
und sehnte mich den fernen Schifflein nach,  
die in ein unbekanntes Land entflogen.  
Die Sonne küßte meine weißen Wangen rot  
und ließ mich ihre warmen Strahlen fühlen.  
Still war es - stiller als im großen Dome -  
die Wölkchen waren längst im Blau verschwunden...  
Lang blieb ich noch im hohen Grase liegen,  
bis dann nach langen Stunden ich erwachte.

Ne weiße Wohnhauskarre auf vier Räderlein.  
Ein Ehepaar rollt sie am Abend ran  
( ein Ehepaar von Menschen oder Pferden )  
Nun kann der Abend ein Geschäftchen werden.

Der Baas sitzt ganz allein im weißen Haus,  
vor ihm britzbrotzelt eine Würstewanne,  
so sitzt er da und schaut hinein, hinaus,  
ob er nicht einen Warme-Würste-Käufer banne.

In kalten Nächten zieht er magisch an,  
der weiße Wagen mit der Würste-Wanne,  
an lauen Abenden versagt er dann;  
der Baas gießt dann aus seiner Himbeer-Kanne.

Einst schlief der Baas ganz lieblich unter Würsten.  
' Nicht stören! ', magst du hungern oder dürsten.

War diese Jugend nur ein heiterer Traum?  
 Nun küsse ich der Knabenjahre Saum.  
 Ade, ade, ihr nun verlassenen Lande,  
 und klopfe Blütenstaub mir vom Gewande.

Aus einer weiten Falte schimmert's rot  
 und eine Rose klammert sich aus Gluten.  
 Noch atmet sie? - fand den ersehnten Tod,  
 da sie ertrank in meines Mantels Fluten.

War diese Jugend nur ein heißer Traum?  
 Nun küsse ich der Knabenjahre Saum.  
 Vergesset mich, ihr nun verlassenen Lande,  
 und klopfe Blütenstaub mir vom Gewande.

## 66

VOR FÜNFZIG  
JAHREN

Vor fünfzig Jahren, ja fürwahr,  
 die Bühne eine Dirne war,  
 sie diente allen ohne Scham  
 und längst war sie moralisch lahm.  
 Das, was die Bühne damals bot,  
 war - schwerenot! - viel Dreck und Kot,  
 war nichts als Seelenschinderei,  
 doch Gottseidank ist das vorbei,  
 vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Damals agiert' die Nudität,  
 das Fleisch regierte früh und spät,  
 je weniger an, je mehr war frei,  
 es zeigt' sich nur der Nacktei  
 und schamlos strampelte herum  
 ein Kebsgeschlecht ohn' Dran und Drum,  
 ohn' Skrupel, Zögern, ohne Reu -  
 doch Gottseidank ist das vorbei,  
 vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Im Kabarett, in der Revue  
 gab mancher Wüstling sich viel Müh  
 und hatte Mechtel mit der Li,,  
 die Li gestattete - denken Sie!  
 Die Korruption auf dem Gebiet  
 war damals wirklich, wie man sieht,  
 ganz höllenträchtig aufgeblüht.  
 Doch Gott sei Dank ist das vorbei,  
 vorbei seit fünfzig Jahren... B y B y !

./.

Zwar stiftete 'nen schwarzen Schlitz  
Minister Bracht, doch das war'n Witz.  
Verrottet war der Schaubetrieb  
und jeder Schreiber war ein Dieb  
und jeder Komponiste gar  
war groß und buckelt' nur vorm Star.  
Doch Gott sei Dank ist das vorbei,  
vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Nun überschwamm der zweite Krieg,  
auch dieser wieder ohne Sieg ,  
und was einst Vaterland genannt,  
zerrissen war's zu grauem Tand  
und all' der Hungerjahre Traur  
die krönten wir mit einer Maur.  
Im übrigen: sieh' die alte Weis',  
sie läuft sich ganz genau so heiß.

B y b y !

Vom Fenster meines Freundes aus  
kann man ein hübsches Fräulein sehn,  
das ohne Gêne sich nackt zieht aus,  
auch wenn en face zwei Männer stehn.  
Doch wenn einmal ein Mann allein  
starrt auf des Fräuleins blanken Arm,  
so wirkt's auf sie wie feuriger Wein  
und bringt die Kleine auf den Marm,  
sie ziert sich dann im Ampelschein  
und bildt als Venus sich viel ein.  
Ihr Fenster schliesset schalldicht ab,  
man hört kein Wörtchen, das sie spricht,  
trotzdem geht es stes auf und ab,  
ihr Mündchen, doch es stört das nicht.  
Bei ihr spricht nur des Körpers Charme  
und dies - wahrscheinlich - hält ihn warm.  
Den Herren klappert das Geknöch,  
speziell, wenn spät die Jahreszeit -  
s'ist schauerlöch, s'ist schauerlöch -  
da öffnet sie das Fenster weit ...  
Herrjeh, wenn sie zur Straße stürzt,  
wird wüst ihr Leben abgekürzt...  
Ihr Herren, schließt die Augen zu  
und guckt nicht hin, dann habt ihr Ruh'  
und nur noch eure Träume.

Ich ging an einem grünen Teich  
im Wasser sah ich  
Fische steh'n,  
die standen  
und warteten  
auf wen.

Ins Wasser warf ich einen Stein  
der sank und schlug  
ein Ringelreih'n,  
daß munter ward  
ein junger Fisch  
und tummelte sich fein.

Doch als die Wasser wieder still,  
der Fisch am Boden stund  
Wollt' ich ihn greifen,  
könn't ich's nicht,  
harrt er doch auf dem Grund.

O bitte Magd,  
ich bin der Stein,  
du bist der junge Fisch,  
du tummelst dich  
in meinem Schein.

DAS LIED  
VOM GRÜ-  
NEN TEICH

Der Schein vergeht,  
der Stein versinkt  
und du  
bist wieder  
allein.

INTERMEZZO  
ZUM  
LIED VOM  
GRÜNEN  
TEICH  
. /.

INTERMEZZO  
ZUM LIED  
VOM GRÜNEN  
TEICH

ICH bin der Fisch  
und DU der Stein.  
Wer warf den Stein  
ins Wasser hinein?

Wohl sprang  
er selbst  
auf mich herab,  
was mir das  
Herz  
zerbrach.  
Jetzt liegt er  
auf dem kühlen Grund,  
ich schwimme an ihm vorbei.  
Ich wetze an ihm  
meinen Fische-Fische-Mund  
mir ist sterbetaurig  
dabei.

Wenn auf deine  
bittersüßen Lippen  
Honig  
wäre gestrichen,  
müßte meine Seele  
trauern.  
Denn das wäre  
nichts anderes  
als verklebte Läden  
vor deinem  
duftenden  
Schlafgemach.  
Beim Himmel,  
es wäre nichts anderes  
als das Paradies,  
dessen Mauern  
mit Unkraut bewachsen sind,  
mit paradiesischem  
Unkraut.  
Ich will es jäten,  
ich will öffnen  
die verschlossenen Läden  
deines  
duftenden  
Schlafgemachs.

HONIG AUF  
DEN LIPPEN

Verzeihe meiner seele dieses weinen :  
ich kann ja nicht : das wort versagt sich mir :  
die treppe stürm ich aus gebrochenen steinen  
und stürze nieder dir zu füßen : dir

DANK UND  
WENDE  
AN ST.G.  
(1917)

schenk du mir aus der fülle deiner gnade :  
du bist ein bronnen über ewigem quell :  
du speicherst schätze in die hungerladen :  
dein wort erstrahlt und deine stirn bleibt hell

bist du erstarrt : fühlst nicht des bettlers Qualen :  
der deine füße mit den tränen salbt ?

O nimm die kleinste deiner vollen schalen  
und gieß sie aus, damit ein steg sich wölbt

du rührst dich nicht, graniten bist du worden:  
zu deinem eigenen denkmal stolz erstarrt :  
noch tönt dein wort in zwingenden akkorden:  
noch quält mich sehnen das doch deiner harrt

aus hohen sfären träuft des dichters wort :  
sprichst du es, meister, der die welt gemieden?  
SUCH NICHT DEIN WORT BEI MIR - an anderem ort,  
erwacht dein klang, dein wort, erwächst dein frieden.

Nun sprachst du zu mir, loberhabener meister  
bin ich ob deiner weisung nicht zu klein?  
fühlst du nicht unter dir nur niedere geister?  
kann ich dir mehr als nur ein kiesel sein?

DANK UND  
WENDE  
An St. G.  
(1917)

II.

So bist du einer jener architekten  
die plane schaffen und den bau selbst führen  
die stolze pfeiler in den himmel reckten  
und alle Räume seelenvoll verzieren

vor deinem dichterbau steh ich erschrocken  
erzsäulen ragen vor den stillen hallen  
und deiner worte dröhnendes frohlocken  
gießt aus den fenstern und ergriffene wallen

von ost und westen dicht zu dem portale  
vor dem kein diener seine sprüche leierte  
denn jeder weiß ja : diesem dichtermale  
ist die erklärung tod : das wesen feiert

Erhabene stunde meiner stillen weihe  
war es dein wort nur, das mich halmgleich knickte?  
Nein, deines herzens bittersüße leihe  
sie war's die säte und die früchte pflückte

Verzeihe meiner seele dieses danken  
das übermaß an lob zerbricht den deich...  
so sog ich perlen tau's, die morgens sanken  
nun ganz mein eigen: Gott:nun bin ich reich.

WINTER-  
NÄCHTE

Toll  
sind Winternächte die  
in schneeigen  
Tälern  
winters  
krachen,  
deren aufgerissener  
Rachen  
glitzert mit Silber-  
zahn,  
der dich zersplittert.  
Wenn du dann  
mit einer  
im Pelz gehst,  
schauderst  
überallhin blickst  
ob nicht wer lauert  
- ein Menschenwolf -  
stürzen dann nicht  
die Sterne in dich  
und öffnen  
den  
Mantel?

SONETTE  
AUF  
RUBINA

## I

Vom liebsten Wesen wünscht man einen Blick,  
der tiefer als ein anderer sich verliere,  
sodaß er nie und immer kehr' zurück  
und jemals einen anderen noch verführe.

Doch dieser andere - war ich einmal der,  
so bin ich jetzt gewiß es nimmer -  
das liebste Wesen nenn' ich je und mehr  
RUBINA, denn ihr Haar hat solchen Schimmer.

Du Frauen-Zimmer hast dich längst verdreifacht,  
bist Baum mit Ästen und nicht Stamm allein,  
mich selber aber hat die Welt vereinfacht:  
bin nicht mehr Weinstock, bin jetzt reifer Wein.

Dein Schoß hat Dreie aus der Kluft entbunden,  
du hast - nicht ich - die Weiterkunft gefunden.

SONETTE  
AUF  
RUBINA

## II

## II

So seltsam, wie RUBINA sich benahm,  
kannt' ich nur eine andere Frau auf Erden;  
sie wählte den Begatter sonder Scham  
und trug das Kind mit lieblichen Gebärden  
  
zu einem Greise, der millionenschwer  
jenseits des Meeres auf 'nen Sprößling harrte.  
Du aber gingest ungesichert her  
mit einer Frucht, die auf den Vater warte.  
  
Ein Eltern-Ungewitter drohte dir  
du scheuchtest es mit klaren Worten fort:  
Ich hab' ja nicht das Kind im Leibe hier,  
daß es in eurem Namen mir verdorrt.  
  
Du riefst den Sohn, der denn auch nicht verzog  
und einen GATTEN-VÄTER zu sich bog.

SONETTE  
AUF  
RUBINA

## III

## III

Das Wunder ist gescheh'n, dein trächtiger Leib  
vermochte den Epheben anzuzieh'n;  
ihn lockte fortan nur das wahre Weib,  
das ihm zum ersten Anfang ferne schien.

Mit welchem Charme du ihn auch umgarntest,  
den steilen Pflanzstock um die Hüfte riefst  
und ihn nicht einmal vor der Kühnheit warntest,  
wenn du mit ihm im Ehebette schliefst:

Du hast den MANNES-MANN als WEIB bezwungen,  
was keinem zweiten Weibe je gelang,  
( es wäre auch dem Hermes fehlgelungen ),  
doch machte das Rubina's Reiz nicht bang.

Welch' Paradies wohl in deinem Schoß,  
daß es den FALSCHEN rief zum RICHTIGEN Stoß!

SONETTE  
AUF  
RUBINA

## IV

## IV

Zwar stand es für dich fest seit langen Zeiten:  
der Mann ist Gott, wenn er sich fordernd naht,  
dem widersteht kein Weib, dann will es reiten,  
dann will es der Danae goldenes Bad.

Daß dann der Speer von völligem Vergessen  
des, was er früher tat, befallen sei,  
das brauchtest du erst garnicht zu ermessen,  
denn GOTT IST NEU bei jeder Eselei.

Du unterlagst ja nicht dem Manns-Geschmeichel,  
du schaustest an, was immer neu sich lädt  
und wüst den Vorhang zieht von seiner Eichel  
und sich für Wonnefrist als Kraftprotz bläht.

Das alles hatte sich dir längst enthüllt:  
du siehst zu klar, was anderer nur fühlt.

SONETTE  
AN  
RUBINA

V

V

Nachdem du deinen Mannes-Mann erzogst,  
zum Weibes-Mann ihn immer tiefer reiztest  
und ihn nur um dich selber noch verbogst  
und niemals mit der Echt-Liebkosung geiztest,  
wuchs ihm dein eigener Sohn als RECHTER zu  
und weitere Söhne rechtens, die du gern,  
geduldig harrend in der Leibesruh'  
erbrachtest deinem neuen Eheherrn.

Wie steht er jetzt da, dieser Früh-Ephebe,  
der nach dem falschen Hafen in den richtigen -  
o daß das noch manch' Irrender erlebe ! -  
durch DICH gelenkt, denn DICH muß man bezichtigen.

Wärst du NUR Weib, so könntest du's nicht schaffen,  
denn wer wohl, wer, erweckte einen Laffen!

SONETTE  
AUF  
RUBINA

VI

VI

So unbedingt wie dich kenn' ich nur eine,  
doch jene erste, wie ich dir berichtet,  
hatt' Eigennutz, sonst nichts, sie spreizt die Beine  
im Hinblick auf den GOLDENEN GREIS alleine.

Ihm brachte sie das Kind im gierigen Hoffen,  
daß er sich nun des Lebens bald begebe;  
inzwischen hielt sie schon die Hände offen,  
daß sie millionenschwerer künftig lebe.

Du aber schielst nicht, sondern tust das rechte.  
Du zwangst dich stets, das Nötige zu tun,  
auch wenn es dir so manche Schwernis brächte:  
es sind die SÖHNE da, der Ehe Lohn.

Am liebsten würdest du sie auf dich heben  
als Weibes Schmuck, als fortgepflanztes Leben.

SONETTE  
AUF  
RUBINA  
VII

## VII

Steht er jetzt EWIG da, der Ehe-Gatte?  
Der Rechtgemodelte, nachdem er irrte?  
Der, von dir Mitgenommene, oftmals matte,  
der liebend sich vor deinen Körper schirrte?

Das Unerhörte scheint dir ja gelungen.  
Erzogst du ihn bis hin zur Eifersucht?  
Dann wäre Tolleres nie zu mir gedrungen,  
denn Aftermieter nie die Pforte sucht.

So wär' RUBINA denn als Weib zu preisen,  
das einen Saul zu einem Paul's machte,  
Damaskus-Lichte ähnlich, einem Weisen  
nur zu vergleichen, den man achte.

Vom Frauen-Punkt aus war sie wohl die Eilige,  
ich jedoch nenn' Rubina meine Heilige.

SONETTE  
AUF  
RUBINA

Grabstelle  
für die Sonette auf Rubina

Grabstelle  
VIII

Das Wortgedränge um das letzte Wissen  
( der aufgeschlossenen und sehr geliebten  
einmal im Leben alles sagen müssen )  
rief Töne, die viel besser Schweigen übten.

So wie RUBINA beim Betrachten zunahm,  
wuchs auch der hehre Mann, den sie gekürt,  
doch lobt' ich ihn nicht ganz so, wie's ihm zukam,  
ja wie es ihm im Ehe-Paar gebührt.

Doch da im Hauch, der aus der Muschel+kam,  
RUBINA'S ganze Welt sich offenbarte,  
macht' sie mich wortlos-würdig wieder zahm  
und staunend ob des Hauches ich erstarrte.

Die Worte des Sonetts gehör'n der Zeit.  
V e r b r e n n e drum, was nach der Flamme schreit!  
( + Telefon-Hörmuschel )

SONETTE  
AUF  
RUBINA

## Grabstele

IX

Nichtswürdig ich, daß ich dich so beleidigt!

Ins Wortgebäude drängte sich der Affe.

Wozu beim Teufel brauchte ich die Waffe,  
mit der man sich gewöhnlich nur verteidigt?

Ich habe nichts zu tun als dich zu bitten,  
und tu's hiermit und tue es inständig:  
v e r n i c h t e + Sonett und mich inmitten! + das

Die Teufelskreise, die daraus entstanden  
sind rätselhaft und Speifrucht der Versuchung,  
der ich erlag in gleisnerischer Tuchung  
von Wort-Macht, Wort-Laut, die sich draus entbanden.

Sprich' drum in diesem Falle nicht von Dichtung  
und folge meinem Rat und wähle: Vernichtung!

DAS  
DREIECK  
DES  
KNABEN

GUT bürgerliches Haus,  
zwei Söhne, acht und neun,  
der Vater wohlbestallt,  
ein Richter hohen Grads.

ICH selbst, noch achtzehn nicht,  
war gern gesehener Gast  
am Freitag, wenn ER fern.  
Es gab Kakao zum Trunk.

Die HERRIN in dem Haus,  
gebildet, klug und kühl,  
sprach gern mit mir, dem Gast.  
Wir trafen alle uns

am freien Wochenend  
in einem waldigen Park;  
dort lebt man kleiderlos  
im Grün des lichten Hains.

Ein Ehepaar war dort  
so um die vierzig Jahr,  
er bärtig und behend,  
sie selbst wie Venus schön.

Mit einem Orgelwerk  
von gutgeratenen Töchtern,

wie Pfeifen aufgereiht.  
Noch andere waren dort,  
doch nicht so makellos,  
ja häßlich waren zwei -  
sie zeigten sich zu gern.

Zu unserem kleinen Clan  
gehörte noch PHILIN,  
Haustöchterchen genannt,  
der Herrin gern zur Hand.

Philine kam von fern;  
sie macht' ihr Haushaltsjahr;  
ihr Hobby war der Tanz  
nach allem Tagewerk.

Die Kunst beschwingten Schritts  
trat so in unser Haus,  
man nannt' es Ausdruckstanz,  
Philine führt' ihn aus.

Ein DREIECK war im Raum:

ich selbst macht' die Musik,  
das Cello zwischen Knien;  
vom Bogen schwebt' der Ton.

Die Herrin stickte fein,  
den Rahmen auf der Hand;  
sie horchte der Musik  
des Tanzes, war gebannt.

Nun trat Philine ein,  
der Teppich faßt' den Fuß,  
sie machte einen Sprung  
und winkte einen Gruß.

Ihr rosenblättrig Sein  
schenkt' eine goldene Stund,  
da lachen Lippen rot  
und flüstern will der Mund.

Stets war wie Atemfluß  
ihr nur gehauchtes Wort,  
nie sprach Philine laut,  
sei's auch am stillsten Ort.

Die Herrin stickte los,  
mein Cello sang den Ton,

DAS  
DREIECK  
DES KNABEN  
II

Philine schwingt durch Luft,  
ich fühlt' den Hauch wie Blei.

Als sie mich jäh berührt,  
entfiel der Bogen mir;  
sie lachte mich nur aus  
und trat den Bogen fort.

Die Stickerei ist nun  
beendet und es zeigt  
die Herrin stolz ihr Werk,  
uns beide sie kaum streift.

Gefesselt war ich so:  
der Jüngling zwischen Fraun,  
die eine nackt und schön,  
die andere ließ es gehn,  
als sei er ausersehn,  
zu machen nur Musik,

Philine ihren Tanz,  
die Herrin ihr Gestick.

Da draußen in dem Hain,  
wo kühle Lüfte wehn,  
wo Arme, Leib und Bein  
in sanfter Sonne stehn,  
da ist das Freisein gut;  
die Orgelpfeifenschar  
in Mutterns kluger Hut,  
da ist die Unschuld wahr,  
doch in dem Bürgerhaus,  
die Herrin wohlverpackt,  
der Jüngling voller Graus  
und nur Philine nackt...

Dies Dreieck ist verpönt!  
Philine hat's bemerk't:  
hier ward ein Knab' verhöhnt,  
der nur am Cello werkt.

⊕

Viel Jahre sind dahin,  
Philin ist wieder fern,  
an einem tiefen See  
nahm einen Mann sie gern.

DAS  
DREIECK  
DES  
KNABEN  
III

Fünf Töchter sie geba'r  
und keinen einzigen Sohn,  
genau wie Venus einst  
in unserem Haine schon.

Nach jedem lieben Tag  
schwimmt sie durch ihren See,  
zu kühlen, wie sie's mag  
die Brunst, ihr altes Weh.

Doch wenn ICH noch einmal  
den Bogen nehm' zur Hand  
und denk' beim Cellospiel,  
was damals ich empfand,

so packt mich schlimmes Weh,  
die Noten tanzen wild,  
ich laß' den Bogen steh'n  
und seh' nur noch ihr Bild.

⊕

./.

Wer je als Knabe noch  
so zwischen Frauen stand,  
der sage ehrlich doch,  
was er dabei empfand.

Das wirklich Unbeschreibliche,  
hier war es ja getan:  
das ewigdauernd Weibliche  
stieß ab, zog an, zog an.

Das Cello ward zum Klotz,  
sein Hals von Hand umkrailt,  
der Bogen fiel zum Trotz  
aus feuchter Finger Halt.

Steh', guter Jüngling, auf!  
Reck' dich aus deiner Qual!  
Atme, so du noch kannst,  
und lächle noch einmal!

④

Philine, kurz danach,  
bat unsere Herrin leis:  
Laß' uns nicht DREIECK sein!  
Die fragt: Auf welche Weis!?

DAS  
DREIECK  
DES  
KNABEN

IV

Laß' uns doch mal allein,  
verhaucht Philine nun  
und kichert, wie nur sie  
es jemals konnte tun.

④

Die Herrin sagte mir  
erst zu viel späterer Zeit  
von diesem frommen Wunsch:  
' So eine Eitelkeit! '

Philin, fügt sie hinzu,  
muß wissen doch genau,  
daß dies sich nun nicht  
schickt  
für eine junge Frau.

④

./.

Mein Gott, o Herrin mein!  
Was für ein Frauentum  
muß wohl das DEINE sein?  
Es bringt mich um und um.

Gebraten auf dem Rost,  
den Cellohals umkrailt,  
tön' ich hinaus den Tanz,  
Philine aber wallt  
  
und sie umstrickt mich ganz,  
ich fall' der Ohnmacht zu.  
Strickrahmen hält mich nicht:  
Philine, du, o du!

DAS  
DREIECK  
DES  
KNABEN

V

SCHERBE

Kühne Stirn:  
Mannes Macht!  
Habet acht:  
kühne Stirn  
alles packt  
und der Mann  
trägt sie nackt.

Körperlein  
zart und fein:  
Weibes Macht!  
Habet acht:  
Körperlein  
hüllt sich fein  
ein.

Nun sitze ich  
an dem Fenster,  
dem mit Weinlaub  
bewachsenen Fenster,  
und schaue  
übers Land.

Wer nicht kommt,  
ist meine  
Geliebte.  
Weshalb  
sie  
nicht kommt?

Ich war ihr nicht  
tugendhaft,  
nicht  
scham-  
los genug.

## IM SPIEGEL

Dieser Nächte gedenk'  
ich wie keiner.  
Herrlich das Haus,  
doch schöner war  
deine Schulter.  
Gegen den Spiegel des  
lärmverzehrenden Gemaches  
sah ich die Linien,  
und du,  
du sahst,  
daß ich sah.

Ich sah  
ein Vogel  
auf dem Baum.  
In seinen Zweigen  
sang der Vogel  
von dem Liebestraum,  
der ihn die Nacht  
umfang.

Da dacht' ich an  
die bittre Maid,  
sie hat an mir  
nicht Lust.  
Wohl zu dem  
anderen  
ging sie.

Wo ist nun  
meine Jugend hin?  
Die Maid,  
sie trägt sie  
in der Hand,  
es ist ihr  
nicht  
bewußt.

## DURCHBOHREN

Wen hätte ich nicht lieber  
durchbohrt  
als dich?  
Denk' an die Heilige,  
die sich durchsticht,  
um nicht  
vergewaltigt  
zu werden!  
An Granata, die sich  
mit mir durchbohrte,  
um...  
um -  
zu -  
kommen.

MÜTTERLICHE  
LEKTION

Welch' eine Dummheit,  
bescheiden zu sein!

Hätte mir  
meine Mutter  
doch gesagt,  
wie es lohnt,  
unbescheiden  
zu sein!  
Aber meine Mutter  
schwieg.

Meine Mutter  
wusste von  
Tugenden,  
von Pflichten  
und deren Lohn:  
daß wir lange  
leben.

Jetzt weiß ich,  
welch' süße Pflicht  
Unbescheidenheit  
ist  
und welche Dummheit,  
bescheiden zu sein.

Für Chr.

Jetzt bin ich dein  
und du bist mein.  
Ein Dach deckt unser  
beider Haupt,  
die Ofenscheite  
sind geklaut,  
der Rauch zieht  
nach dem Morgen.

Wie gut, daß er  
gen Morgen zieht!  
Es ist die selbe  
Sonnenbahn,  
die ich zu dir gewandert.  
Laß' fernerhin  
die Klötze stah'n,  
die Klötz' auf  
Nachbars Scheiter!

./. .

Der laue Lenz  
kommt linde an,  
noch zagt uns  
das Gewissen -  
doch  
letzten Splint gesplissen,  
kommt Lenz  
und bläst  
die Sonne an,  
macht unsere Seelen  
heiter.

## INTERMEZZI

Das sind Spiele,  
die wir lieben  
einzuschlieben.  
Da wir in den  
Sommernächten  
einer heißgeliebten  
Dame Zukunft  
gern die süßen  
Zöpfe flechten -  
gibt es da nicht  
Zwischen Spiele,  
Intermezzis,  
wo gemein  
und sonder Fühle  
weiche, weiße  
andere Pfühle  
uns zu ihren  
Sklaven knechten?

Herr  
Reise-  
leiter!

- ' Nicht einer Dienstmagd wagt' ich  
dies Zimmer zu bieten! '  
' Ei, wie entsetzlich gering schätzen Sie  
diese denn ein? '

⊕

- ' Sowas geschah mir noch nie  
auf meinen zahllosen Reisen! '  
' Zahllos bist du gereist,  
und immer noch wunderst du dich? '  
' Das nennt sich Zimmer mit Bad?  
Da wohn' ich zuhause ja besser! '  
' Niemand bezweifelt's,  
so sput' dich nah Hause zurück! '

⊕

- ' Wie, im siebenten Stock  
wagen Sie mich zu logieren? '  
' Hier ist der Fahrstuhl.

Herr  
Reise-  
leiter!

- ' Glauben Sie mir: nie wieder  
' ne Reise mit Ihnen! '  
Wirklich, so gnädig war sie,  
ich brauchte nie wieder mit ihr.

II

- ' Wenn man Sie hört, so hält man ein Loch für ein Zimmer,  
ja Sie schwätzen ein Körbchen zum Himmelbett hoch. '  
' Richtig, deshalb auch sagt man:  
Jetzt geh' ich ins Körbchen ',  
sagt es voll Freuden und seufzet vor Lust nach dem Bett.

⊕

- ' Ach, sehen Sie dort das reizende Kind? ' Gewiß...  
' Ist es nicht entzückend? ' Gewiß doch, Gnädigste.  
' Ach wem gehört es, Herr Rei...? ' Das vermag ich Ihnen leider nicht zu sagen, Gnä...  
' Aber ich bitt' Sie, es muß doch jemand gehören! ' Ganz gewiss, Gnä...  
' Ach, wie gefühllos Sie sind, Herr Rei... '

## I

Sibyl, kaum vierzehn Jahr alt, rief  
mich eines Sommertags vom See,  
an dem ich zukunftsträchtig schlief,  
ins tageshelle Schloßcafé.

Sie lud mich zu der Torte ein,  
die die gestrenge Mutter gab.  
Der Geiger fiedelte so fein,  
daß Jugend sich dem Tanz ergab.

Sibylchen war ich viel zu groß.  
Die Nas auf meiner flachen Brust,  
hielt sie mich fest und ließ nicht los,  
mich packte sonderbare Lust.

Bald segelten wir hoch am Wind  
und stießen bis nach Egern vor,  
doch plötzlich schrie das schöne Kind:  
Die Mutter spioniert durchs Rohr!

Ein Mutterblick ist penetrant,  
besonders, kommt er durch die Lins,  
bald stiegen wir denn auch an Land;  
am Teetisch gab es ein Gegrins.

## II

Kurz drauf rief wer von Oberg schwand  
zu einem Alm- und Trachtenfest.  
Hab' mich an Sibyls Mo gewandt,  
ob sie uns wohl dorthingeh'n lässt.

Niemals!!! ... o doch! rief drauf Sibyl,  
wir sind um Mitternacht retour.  
Das rede dir doch lieber aus! -  
Ich schwör', Mama! - Ach, schwöre nur!

Wenn dir, Sibylchen, was geschieht...  
Ich drauf: Ich tu' ihr doch nicht weh! -  
Geschäh's so wie im alten Lied,  
ich schwör's, dann ging' ich in den See.

Sibyls Beschwichtigung war gleich da,  
ich selber schloß mich dringend an.  
Ja, das sind z w e i , gestand die Ma:  
So geht denn nach Oberg schwann!

Das Fest in Oberg schwann stieg auf  
so wie der Mond in Sommernacht.  
Jawohl, wir nahmen uns in acht,  
gedachten strenger Muttermacht.

Vorm Seehotel die Strenge stand  
und schlug ums Töchterchen den Arm,

## SIBYL

## III

ich aber längs der Efeuwand  
schlich mich davon, nicht ohne Harm.

⊕

Ich weiß nicht mehr, wie es geschah  
' Zu jung Sibyl, das geht nicht gut! -  
plötzlich stand ich als Gatte da  
in einer anderen Fraue Hut.

Wer weiß, wohin es einen zieht?  
' Unwiderstehlich bin ich hier.  
Das Almgebirg ist's, das Gebiet  
mit Edelweiß und seiner Zier.'

Der Freund: Das stimmt wohl nicht so ganz.  
Ein Fräulein neulich zu uns kam,  
nach dir zu fragen, voller Glanz  
die Augen und auch voller Scham.

Wann kommt er denn? hat sie gefragt,  
ich warte übern Winter schon,  
er hat es mir doch zugesagt.  
Ich wart' auf ihn als höchsten Lohn.

Doch als ich ihr die Wahrheit sprach,

## Sibyl

## IV

daß du ein Eheweib genommen,  
sie gleich in einer Ohnmacht lag,  
es nahm sie weg - wir sah'sns beklommen.

' O lieber Freund, die Botschaft kam  
zu ihr als Todschaft, ich seh's ein -  
doch es zu ändern bin ich lahm,  
es ist vorbei...'

ein letzter Schein-  
sagt nun der Freund - ging von ihr aus  
und ich begriff: Sibyl war groß.  
Dir bleibt fortan ein leichter Graus  
für deiner Zukunft trächtigen Schoß.

⊕

Sibyl ward eine Künstlerin.  
Politisch ward ihr Wirken bald,  
zu protestieren war der Sinn,  
gemeinsam gegen die Gestalt,  
die im Begriff, die ganze Welt  
in Blut zu tauchen, hatt' Gewalt.  
Vier hatten sich in Front gestellt,  
Ihr Wort bald über Grenzen hallt'.

So ward ihr Wort Sibyllenwort,  
es tönte über Grenzen her  
jeweils von einem anderen Ort  
und war stets von Bedeutung schwer.

Ich staunte über diesen Weg  
und lauschte Sibyl's neuem Ton,  
und nutzte jeden Weg und Steg  
und horchte - und gewann den Lohn.

Einst saß ich dann im Kabarett  
in einer holländischen Stadt  
und lauschte ihrem Streitquartett,  
das heldenhaft gestritten hat.

Dann meldet' ich mich bei Sibyl  
und sie kam gerne ins Lokal,  
wir saßen eine Weile still  
und wuchsen zu: der großen Qual.

Sie fragt' mich mit dem Schlüsselwort:  
So bist du es denn immer noch?  
Verehelicht? Und ich saß dort  
und nickte ... und das Wörtchen kroch

an ihr empor und sie nahm's hin.  
Ein Partner lugte in den Raum  
und gab ihr Zeichen voller Sinn,  
ich selber aber merkt' es kaum.

Voll Ungeduld kam er dann her  
und fragt' Sibyl: Kommst du denn nun?  
Sie aberzögerte noch schwer  
und wußte noch nicht, was zu tun.

Und noch einmal der furchtbar Eilige:  
mit frecher Frage und auch lasch...  
sie wehrt noch ab: o der Langweilige!  
Gut denn, so leck' mich denn ...

⊕

Sibyl, Sibyl - nach jenen Frau'n  
sich in Gedanken umzuschau'n,  
bleibst du diejenige, der ich schulde  
ewig Gedenken für die Hulde.  
Ein falsch' Versprechen, du ohnmächtig,  
ich ohne Macht, doch du wardst mächtig.

PORZ-  
ELLANÖstliches  
Ehepaar

## DER MANDARIN:

Auf Marmortischchen liegt der MANDARIN.  
 Ganz gelb und sauer ist sein Blick.  
 Mein feucht' Porzlangebiß starrt lüstern hin:  
 gleich frißt's den MANDARIN, der frisch gepflückt.

## DIE MANDARINE:

Sie ist die Witwe, bald, das MANDARINS,  
 hübsch in Pyjamakleider eingeschalt.  
 Sie liebt ihn furchtbar heiß,  
 zum mindesten schien's ,  
 doch ihre Lippen sind schon frisch bemalt.

DAS LIED  
VOM  
DAMENRAD

Ich sah ein gelungenes Mädchen  
 auf einem Damenrad,  
 das mir mein Herz nicht gebrochen,  
 jedoch verzaubert hat.

Da sei der Teufel Zeuge:  
 ich habe mein Herz nicht vertan,  
 nur ihre Beine sah ich  
 und sehe sie jetzt noch an.

Sie stiegen auf und nieder  
 gleich einer Melodie,  
 sie waren nicht schöner als meine,  
 nur süßer waren sie.

Sie staken in weißen Schuhen  
 und in einem weißen Strumpf,  
 der gute Wind blies Spiralen,  
 mir wurden die Augen stumpf.

O trügesie schwarze Strümpfe,  
 so bräche mein Herz entzwei,  
 den Bein in schwarzem Gewebe,  
 das ist eine Melodei.

DAS LIED  
VOM  
DAMENRAD  
II

O wüßte ich, wo jetzt radelt  
das silberne Damenrad,  
ich wollte den Weg ihm sperren,  
das es gewählt hat.

Ich wollte die Dame bitten:  
Steig' nie vom Rade, nie!  
Und wenn es denn schon sein muß,  
so steige mir aufs Knie!

Da wollen wir radeln und singen  
das Lied vom Damenrad,  
bis alles Singen und Lieben  
ein süßliches Ende hat!

SONETTE  
UM  
JULIA  
I

Du bist nicht Weib, ich schätze dich  
als nymphisch Femininum ein,  
und weil ich selbst fühl' faunisch mich,  
so blinkt aus dir mein Widerschein.

Wächst dir ein Wald aus dunklem Haar,  
so stelz' ich durch das helle Holz,  
und äs' ich, schmecke ich fürwahr  
dein Waldparfüm und schieß' Kabolz.

So wandr' ich durch den Wald, durch dich,  
der Himmel lockt durch deine Kron,  
vom Jäger fürcht' ich keinen Stich,  
ich bin in dir, bin fast dein Sohn.

Gebarst du mich, erzeugt' ich dich,  
durch dich bin ich und du durch mich.

Bei einer Frau gefällt am Leib  
mir dies und das als klassisch schön,  
jedoch an Julia, meinem Weib,  
ist nur das Ganze anzuseh'n.

sonette  
um  
JULIA

Der Arm, das Knie für sich genommen,  
entsprechen nicht der griechischen Norm,  
die Augen sind zu fern entglommen  
und auch die Stirn hat andere Form.

Die Enkel, an den Füßen mein' ich,  
sind ohne eleganten Schnitt,  
die Hüften aber hochwahrscheinlich,  
sie sind es, die so reißen mit:

Nie sah ich eine schöne Frau  
in Liebe z i e l e n so genau.

## III

Weit wandert' ich schon straßentlang  
und rastete auf einem Stein,  
denn rasch erliegend deinem' Drang  
schobst du von dir die weißen Bein',  
legst auf den Rücken dich ins Gras  
und läßt dein Haar von Ziegen fressen;  
die Kuh kaut wieder, was sie fraß;  
doch du willst junge Äpfel essen.

Nachdem schon Stunden ich verträumt  
und längst herabsank von dem Steine,  
lagst du noch hoch hinaufgebäumt  
und starrtest ins die Himmelsreine

SONETTE  
UM  
JULIA

Nachdem schon Stunden ich verträumt  
und längst herabsank von dem Steine,  
lagst du noch hoch hinaufgebäumt  
und starrtest in die Himmelsreine.

Ich kehrte um und zog dich hoch  
und Lippe sich zu Lippe bog.

## IV

Wie bebt' das Bett, in dem du schliefst -  
es war ja auch ein Stück zu kurz -  
nicht, daß du wilde Träume riefst,  
du riefst das Leben, ohne Schurz.

Das Gasthaus ist geheuer nicht,  
die Magd sieht etwas städtisch aus,  
die Fachwerkwände sind nicht dicht,  
es kommen Dörfler spät nach haus.

Die Lust lustwandelt ohne Scheu;  
die Gute Brut : kommt sie vom Land?  
Wer uns erfand das Wörtchen ' Reu ',  
ist der nicht aus der Stadt gesandt?

Wie still das Bett nun, wo du ruhst -  
was du jetzt bei den Geistern tust?

## SONETTE

UM

JULIA

V

Das Haus liegt einsam tief im Tann,  
ein Fenster blickt aus deiner Kammer,  
ins Fenster aber starrt ein Mann,  
der sieht dich dort zu meinem Jammer.

Zeig' du dich nur mit weißer Haut  
dem unverhohlen dunklen Tann,  
der Tann ist morgendlich betaut,  
mag er dich seh'n, doch nicht der Mann !

Was sieht er schon, sagst du zu mir!  
'Er ist verzaubert ganz und gar!'  
Laß' ihn, denn ich gehör' nicht dir,  
und alles, was er sieht, ist wahr.

Wir wandern beide fort vom Haus,  
den Mann, den Lauer, packt ein Graus.

VI

'Spiel' Romeo, ich Julia!',  
batst du mich im Gebirgshotel;  
ich sagte - nicht von Herzen - Ja  
und war zur rechten Zeit zur Stell'.

Du kniestest, sprangst im Pyjama,  
ich fand auf einem Schemel Rast,  
dann spieltest du die Julia  
und sprühest Text, wie du ihn faßt.

## SONETTE

UM

JULIA

Ich repliziert' als Romeo,  
du wardst unwillig, schimpftest laut,  
ich fand den Shakespeare komisch so,  
weil Romeo ich und du die Braut.

So klapptest du den Shakespeare zu:  
ich sei zu kühl, behauptest du.

VII

Ich lieb' den Klee, den grünen Klee -  
dreiblättrig lagen wir beinand,  
der Knab das Mittelblatt, versteh',  
die Mädchen schlummerten am Rand,

und rankten sich, gleich süßem Klee,  
dem Knaben lieblich zugewandt,  
Ich war der Knabe, ich gesteh',  
und tast' den Klee mit meiner Hand

O grünes Blatt, o Julia,  
von Fleisch und Saft und Klee so nah,  
dein Elfen-Bein, du bogst es ja

Goldregen stürzt mit aller Macht...  
doch Julia kichert, Julia lacht.

Ich bade gern in diesem Bach,  
der durch die frischen Gräser springt  
und läßt an mir nichts Falsches nach  
und warm in Haut die Sonne dringt.

Ich setz' mich auf den nassen Stein,  
der mittendrin im Bache möst,  
nun gleit' ich ab und tauche ein,  
ein Schauder mir zu Halse tost.

Du regst dich nicht auf deinem Fleck,  
du saugst an einem langen Gras,  
du fühlst, ich bin im Bach und weg  
und rufst von oben manchen Spaß.

Zu viel, zu viel! Zu abgeschmackt!  
Da rufst du leis': sag', bist du nackt?

O Nymph du im Weiberrock -  
ganz ohne Scham zogst du ihn hoch  
und blendetest den ganzen Schmock,  
der sich vor Gier zur Tiefe bog.

Was trugst du, Nymph, ohne Scham?  
Ein knallgrün Höschen, das verhüllt',  
was leicht zu kraß zum Vorschein kam -  
so blieb Schmocksehnsucht unerfüllt.

Wie wagtest du, so offen steh'n  
in duftger Lichtung hier im Wald,  
daß alle Füchse es geseh'n  
und alle Reh' es wissen bald?

O Nymph du im Weiberrock,  
was weißt denn du von Fuchs und Schmock?

Dies war in einer anderen Stadt,  
die grau und silbern sich erstreckt.  
Was mich dort so verzaubert hat,  
hat niemand außer mir entdeckt.

Du wohntest mit der Anderen dort,  
die deine Freundin könnte sein  
und die mit eifersüchtigem Wort  
mich hinderte, ganz dein zu sein.

Ich wohnte tiefer in dem Haus  
in einem gelben Appartement  
und schließt dort, Füße weit hinaus,  
das Bett war kurz, mais fortement  
pocht mir das Herz, ich ruf: Entrez!  
ich spring' zur Tür, reiß' auf... Adel,

SONETTE  
UM  
JULIA

... rufst du mir aus dem Fahrstuhl zu,  
der aufwärts geht am Zwirbelseil,  
und fährst mit Lächeln himmelzu  
' et dormez bien, schlaf' gut, und Heil! '

XI

Ich zucke mit den Achseln nur  
und horche, bis der Fahrstuhl steht,  
den Treppenschritten auf dem Flur,  
bis daß mein Herz fast stillsteht;

dann schließ' ich wieder meine Tür,  
da sie bei ihrer Freundin nun,  
schieb' seufzend meine Fuß' herfür  
und will 'nen tiefen Schlaf nun tun.

Doch wieder pocht's, und nicht mein Herz...  
' Entrez, et vite! ' und Herz an Herz.

XII

In meinem gelben Appartement  
wird diesmal uns die Zeit nicht lang.  
' Warum nicht bliebst du, Julia?  
' Frag' nicht, Romeo, ich bin da!  
Ich hätt' sie aus dem Schlaf geweckt.  
Sie hielt den Schlüssel in der Hand.

sonette  
um

So blieb sie warm und blieb bedeckt, JULIA  
und ich schlaf' hier am Bettesrand.  
Jedoch - ich hab' nichts anzuzieh'n.  
' Das macht nichts, dunkelt's doch schon stark.  
' Faß' mich nicht an, denn dein Bemüh'n  
erregt mich tief bis in das Mark. '

Die Stadt ist weit, das Bett ist eng.  
Was seufzt die Welt vor Liebsgedräng!

XIII

O Julia, du nymphisch Kind,  
weh' um mich her wie junger Wind,  
laß' Haare fliegen und den Rock,  
ich folg' dir als gebogener Stock  
und fühl' dich als runde Welt,  
die wogend durch den Frühling schwellt,  
doch bist du nicht sein Supplement,  
das nebenher im Winde rennt...

Du bist dein eigenes Frühlingsbild,  
so kraß, so schön, so tief, so wild;  
dein Augenpaar steht fast zu dicht,  
du bist ein Menschenwesen nicht,  
du scheinst mir mehr als Menschkind nur,  
drum bin als Faun ich auf der Spur.

Ich weiß nicht, wer hier schuldig ist,  
bin ich es, oder bist es du?  
Hier ging es zu mit vieler List  
und aus war es mit aller Ruh.

Warst du weit weg, so warst du hier,  
ich fühlte deine Gegenwart,  
ich schrieb an dich und du schriebst mir  
und dennoch fühlt' ich mich genarrt.

Warst du so schön, warst du so fremd?  
Wem streichelst du wohl jetzt das Fell?  
Wen liebst du jetzt wohl ungehemmt?  
Wem bist du treu wie Sprudel-Quell?

Du kannst ja treu nur allen sein:  
das macht mich toll und macht mir Pein.

⊕

Im Winterschnee knirscht unser Schritt  
durch winzig Dorf am Himmelrand;  
die Freundin schreitet tapfer mit,  
sie ist in unseren Kreis gebannt.

Du bist fürwahr wie ich so groß,  
beim Tanz fühl' ich zum erstenmal,  
daß Wang an Wange, Schoß an Schoß,  
daß Knie an Knie stößt, nicht zur Qual.

Ein Vorzeitname wächst dir zu:  
Ragnhild sei du für mich genannt...  
Kopf stößt an Kopf,.. Du, sag' ich, Du,  
wann hättst du je 'nen Mann gekannt  
von gleicher Höhe, männerhoch -  
wann je ein Weib zum Mann sich bog?

Es klierrt das Eis, es türmt sich Schnee,  
die letzten geh'n vom Tanz nach haus,  
die Nacht sieht jetzt kristallen aus,  
die Sterne klierren, und ich steh'

SONETTE  
UM  
RAGNHILD

mit dir kaltzitternd Arm in Arm.  
Bist du verloren an die Nacht?  
Im Pelz stehst du in Fleischespracht,  
ich wühl' im Pelz, ich fühl' den Charme,  
du frierst wie ich und machst mir warm,  
die Lippen liegen bräutlich fest,  
dein Leib erschlafft im tollen Fest,  
bis stürzt von Sternen weißer Schwarm.  
Ganz ferne such' ich deine Hand,  
ist sie in einem anderen Land?

## III

Ein Wintermorgen steigt herauf -  
die Freundin seh' ich schon im Tal -  
ich stoße deine Türe auf,  
du wachst - o küß' mich noch einmal!  
Dein Bettgewand schleift weit dahin,  
du reckst und bäumst dich, Ragnhild, auf,  
- zu viel! - die Lippen leg' mir auf,  
das ist bei dir der tiefste Sinn.

SONETTE  
UM  
RAGNHILD

Das Leben zu den Lippen schäumt,  
geschmolzen aller Glieder Pracht,  
vergessen Tag, vergessen Nacht  
durch einen Mädchenmund, der träumt.

Verwandelt ist der Morgen nun -  
die Freundin naht auf harten Schuh'n.

## IV

Vorm Hause harrt ein Pfergespann,  
zwei Frauen nehmen darin Platz,  
dazwischen ich als einziger Mann,  
die Freundin links und rechts der Schatz.

Wir starr'n in Pelzen bis zum Kopf,  
die Pferdchen klingeln froh bergan.  
Uns folgt im Trab ein kindischer Tropf,  
voll Eifersucht, ein anderer Mann.

Der Schlitten steigt, das Tal versinkt,  
die Frauenaugen strahl'n verzückt,  
am höchsten Grad die Sonn' erblinkt  
und unsere Geister sind entzückt.

Die Fahrt geht durch das Paradies,  
die Fraun im Pelz sind süß, sind süß.

Kein Weib, das sich im Kuß vergaß,  
ließ sich so sehr darin vergeh'n,  
daß niemand wußte mehr das Maß  
wie du, Ragnhild, laß' mich gesteh'n.

Schlaff war dein Körper, fern die Hand,  
doch kirschenrot ist stets dein Mund,  
hochweiß der Schnee, die Lust, das Land  
und ohne End' in Nacht die Stund',  
wo unsere Blicke scheu erspäh'n  
den Menschenwolf, der nach uns blickt,  
wo uns beschleicht die Nachthyän,  
weil Orpheus gnädig an uns blickt,  
weil dionysisch unser Kuß  
und du und ich zerschmelzen muß.

◊

Du hast nicht Geist, ich schätze dich  
als eine reine Schönheit ein  
und reine Schönheit reizte mich  
zum Sehen nur, ich ward nicht dein.

Dein Körper war wie Wein im Glas,  
der duftet überm Glasesrand,  
ich nippte ein gemess'nes Maß -  
du warst in festen Duft gebannt.

Dein größter Stolz war stets dein Bein,  
das du mit Strümpfen überzogst,  
und beides liesst' s du sichtbar sein,  
wenn du die Knie überbogst.

Nur so fühlt' ich zum erstenmal  
Marinas Form der Liebesqual.

Die Hand ist kühl, die du mir gibst,  
jedoch du läßt sie mir als mein;  
da du den Mann als Mann nur liebst,  
nimm' sie von mir zurück als dein.

So wie ich fühle meine Brust,  
ertaste ich die deine bald,  
erfahre nun von dir die Lust,  
die du vergibst in der Gestalt  
daß du zerrinnst in kühlen Charme.  
Wo ist dein Du, dein seelisch Du?  
Ich fühl' nicht heiß, ich fühl' nicht warm  
und stürze dem Amorphen zu.  
In ihm zerstäube ich zu Staub -  
der zu dir dringt durch mürbes Laub.

## III

Was klagst du nur und sprichst: Verzeih' ?  
Aus welcher Tiefe seufzest du?  
Wächst mir aus Zweifel ein Geweih:  
bin ich ein Tier, ein Mensch-Kind du?  
Bist ungesegnet, suchest Grund  
in einer Seele fleckenlos?  
Bist du verdammt, geschlossener Mund,  
schreit nur nach Gnad' dein kühler Schoß?  
Du flüsterst von dem dunklen Land,  
das du gesucht mit Giften schon,

nur daß ein Menschkind dich noch bannt,  
ganz ungesichert - s'ist ein Sohn,  
der seinen Vater jüngst verlor,  
als er lieh' einem Weib sein Ohr.

Die Nächte sind hier violett,  
die Offiziere geh'n in Weiß,  
die Fraun in Abendtoilett  
und ein Orchester spielt ganz leis.

## IV

Ich tanz mit dir, du tanzt mit mir,  
von Palmen schwanken Lampen bunt,  
die Nacht ist wie ein zahmes Tier  
und aus der Ferne rockt ein Hund.

Die Wangen sind fast angelehnt  
und auch die Lippen sind nicht weit,  
je tiefer Nacht, je leiser tönt  
der Geige Strich, es schwebt das Kleid.

Du gehst hinaus und ich geh' mit.  
Der Teppich schweigt zu unserem Schritt.

SONETTE  
AN MARINA  
V

Tagsüber war wie Sand am Meer  
das Publikum am Badestrand,  
man sah den Badestrand nicht mehr  
und uns nicht mehr im Strandgewand.

Die Berge stiegen himmelhoch,  
wir selber einsam auf dem Berg.  
Vor einem kahlen, stillen Joch  
der Golf lag wie ein Meereszwerge.

Hier oben fand die Einsamkeit  
zwei im Geschlechte garnicht gleich  
zu tiefer Zweisamkeit bereit,  
doch feuerheiß war der Bereich.

Die Falter flatterten ganz blind,  
nur Nächte sind hier weich und lind.

SONETTE  
AN  
MARINA

VI

Der Strand ist weiß, der Mond erhellt  
das schwarze Wasser durch und durch,  
der Tintenfisch greift aus und schwellt,  
thront wie ein Fürst auf seiner Burg.

Die Wellen seh'n wir westwärts gehn,  
wie Öl so weich zieh'n sie dahin...  
zwei Menschen jäh am Strande stehn,  
das Meer, Marina, zieht uns hin.

Das festliche Gewänd fällt ab,  
die Nacktheit strahlt in Zwiegestalt,  
das Meer ist mehr als wüstes Grab,  
es trägt und schmiegt voll Liebsgewalt  
sich um die Brust und um den Leib  
von Weib und Mann und Mann und Weib.

SONETTE  
AN  
MARINA

## VII

Nun bist - Marina - du ein Fisch.  
Ein ganzes Heer von Fischlein zieht  
durchsichtigen Leibs um deine Haut,  
bist ihm als großer Fisch vertraut.

Ich selber seh' mich magisch hell  
im schwarzen Wasser lautlos zieh'n,  
Milliarden Bläschen, sprudelhell,  
die Nacht im Meere macht mich kühn,  
ich stoße weit ins Weltmeer vor.  
Du folgst und glänzt torpedogleich,  
in meine Ohren fällt ein Chor,  
ein Flugzeug fliegt im Sternbereich:  
O wie so schwarz ist doch das Meer  
und wie so leicht schwimmst du daher.

SONETTE  
AN  
MARINA

## VIII

Zurück ins seichte Wasser nun!  
Durch Sand geht nun der süße Pfad.  
Am Strand ist Nacht und nichts zu tun,  
es träuft von uns die Meeressaat.

An Weib und Mann und Mann und Weib  
verglitzern Tropfen aus dem Meer,  
Mondsilber streichelt unseren Leib  
und kühler geht der Landwind her.

Ich küsse dich... und feuchte Haut  
schlüpft wieder in das Abendkleid,  
von irgendwo noch Lachelaut,  
in nichts verändert ist die Zeit.

Doch wie von weitem haucht dein Mund:  
wir tauchten in den tiefsten Grund.

VORM  
ANFALL

Wenn du ' fern ' bist,  
bist du mir nah wie nie -  
ich bin der Grund,  
über dem du schwebst.

Wenn du ab-wesend bist,  
bist du wesend -  
laß' mir die Hand  
zum Pfand!

Wenn es dich wegnimmt,  
saugst du mich  
in dich ein.  
Nichts ist dann mehr  
als du-ich.

Wo Eintauchen ist,  
ist auch Nähe des Gottes,  
ohne ihn ist nichts.

Dein Er-wachen  
und Erstaunen  
des ersten Aufblicks  
ist dem Freund  
Geschenk.

Sanft laß' mich sein  
keinem  
mehr als dir.

## DANACH

Voller Humor  
steckt sie  
mutwillig  
ist sie auch  
jedem Scherz geneigt.  
Und das  
Bäumchen  
wechsle dich-  
spiel  
spielt sie  
willig mit.

GÄNSEHAUT  
FÜR GINA

Nimm'  
Unangenehmes  
erst zur Kenntnis,  
wenn du dir vorher  
eine Gänsehaut  
übergezogen hast -  
dann stolpert  
es davon.

Abwehrwille  
lässt  
den stärksten Regen  
vorbeirauschen.  
Die Haut dampft  
und du  
stehst  
wieder trocken.

Hinter dich geworfenes  
stärkt dich,  
treibt dich nach  
vorn.

Die Zukunft  
gilt es  
anzufüllen,  
nicht die  
Vergangenheit.  
die ist ja gefüllt  
mit  
lachenden Früchten.

SONETTE  
AN  
CILIEGIA

Wir fuhren mit der Funi hoch  
und blickten über'n tiefen See,  
der sich um Kuppen rings verbog,  
sein Blinken tat den Augen weh.

Wir stiegen steiler, du und ich  
bis dahin, wo das letzte Haus  
uns aus dem Blicke bald entwich,  
doch wollt'st du höher noch hinaus.

Noch kringelt sich da nur ein Pfad  
voll spitzer Stein und nicht mehr grad,  
auch rutscht dein Schuh schon im Geröll.

Es macht ja nichts, rufst lachend du  
und eilst dem Almenhügel zu,  
kaum kann ich folgen dir so schnell.

Nun sieht die Welt uns auf dem Bühl,  
kastanienbaumbeschattet Grün.  
Die Alm sich bietet dar als Pfühl  
und scheint dich mächtig anzuzieh'n.

II

SONETTE  
AN  
CILIEGIA

Schon liegst du in dem grünen Gras  
und jubelst einen Sonnenruf.  
Bei dir zu knieen macht mir Spaß,  
doch rempelt mich ein Ziegenhuf.

Ein bärtinger Bock macht laut Meck-Meck,  
ein Falter taumelt weg vor Schreck,  
denn - war's bewusst, war's unbewusst -  
gewissensbiß-ganz-ungestört,  
mit franker Geste, unerhört,  
entblößtest du die weiße Brust.

Wie Simson einst geblendet war,  
so packt mich nun ein vages Glück,  
ich fühle, ja ich weiß es klar:  
nie weichst du mehr vor mir zurück.

III

Das Angebot, das du mir machst,  
ist mehr, als ich zu hoffen wagt',  
und da du himmlisch dazu lachst  
und heller Tag ist, keine Nacht,  
so neig' ich mich zu blindem Schau'n,  
da sich die Augen nicht getrau'n  
und fühl' mit Lippen was geschah.

Mehr, als mir die Sekunde schenkt,  
schenkt keine andere - das bedenkt,  
ihr, die ihr's leset, ihr alle da!

sonette  
an  
CILLEGIA  
IV

Sonst kämpft' ich Stück für Stück mich vor,  
ich rief dich, flüstert' dir ins Ohr,  
du wichest langsam noch zurück  
und ich wich oft vor deinem Blick.

Wohl weiß ich, wie ich dir den Schal  
im Bus um Fröstelschultern hing  
und wie dich schauderte ... die Qual! ,  
ich hoff' sie dünkte dich gering.

Im Gasthof flüchtetst du hinaus  
und tolltest mit wildfremdem Volk,  
als sei du irr in deinem Kopf.

Nur zu entwischen? Wem? Doch mir!  
Jedoch was nützte alles dir,  
du kamst zurück mit schlappem Schopf.

V

Ja deine Mutter! Sie war klug;  
sie dachte, lass' der Tochter Flug  
in jenen wunderbaren Garten,  
in dem die Ehe sie erwarten  
  
und sich gemach gewöhnen soll,  
mit jenem nicht ganz jungen Knaben  
nur querfeldein wie'n Rösslein traben,  
bis dann das Harremaß ist voll.

130

SONETTE  
AN  
CILLEGIA

Nur eines werd' ich ihm verpassen:  
ganz kurz vor zwölf, bevor es schlägt,  
muß er der Tochter jenes lassen,  
das jener künftige Mann erwägt,  
der Ciliegia endlich nimmt,  
worauf sie dann mit ihm entklimmt.

VI

Im Korridor auf der Matratze  
im müchterlichen Elternhaus  
schlief ich so fest wie eine Ratze,  
als jäh mich streifte Glänzeflaus.

Ich wachte auf; vor hoher Wand  
im Hemde Ciliegia stand,  
sie war wie eine hohe Flamme,  
als ihre so besorgte Dame  
der Tochter folgte, auch im Hemd  
und eine Kerze hochgestemmt,  
um Ciliegia heimzuführen.

Das sollte mich zu recht belehren:  
Trag' nie, gehst du zur Liebesstatt,  
ein Hemd, zu greifen viel zu glatt!

SONETTE  
AN  
VICTORIA

Durch einen Saal, der mich entsetzt,  
kommt auf mich zu ein langer Blick.  
Du - nicht alleine - du dich setzt,  
ich schweige, blicke, frag' zurück.

I

Der Morgen geht, der Tag sinkt hin,  
der Abend aus dem Bergdorf scheint.  
Die Tage haben keinen Sinn,  
aus dir, aus mir ein Irrwisch greint.

Die Nacht sinkt auf das hohe Tal,  
die Kutsche fährt drei Menschen fort.  
Tief bleibt verschlossen eine Qual,  
die sich nicht löst an diesem Ort.

Die schwüle Bar dröhnt Tanzmusik:  
Tanz, tanz mit ihm, mit deinem Glück!

SONETTE  
AN  
VICTORIA

II

Ein anderer Ferienabend nun.  
Wir tanzten, du und ich und er.  
In Pausen ist nicht viel zu tun:  
Ich zeig' dir meine Tochter her.

Sie ist fünf Jahr alt, herzensschön,  
und steht auf meinem Nachtkonsol -  
komm' mit, um Irmchen anzuseh'n!  
Ich folg' ihr in ihr Zimmer wohl.

Da steht das Bild, ein liches Kind,  
gedämpftes Licht fällt in den Raum,  
doch aus dem Raum mir Schwüle schwillt.  
Sie zeigt das Bild, ich seh' es kaum,  
ich sehe nur, daß dies nicht frommt.  
Die Tür steht offen, und er kommt.

SONETTE  
AN  
VICTORIA  
III

Nur sie und ich durchwandern nun  
die ferne, schöne, fremde Stadt.  
Ich kenn' sie gut in Tun und Ruhn  
und zeig' ich sie, macht's Herzen satt  
von ihrem Bild und ihrem Air.  
Victoria sieht sie schweigend an,  
dann sich, dann mich, als ob nichts wär'.  
Ich geh' nun kaufen, sagt sie dann.  
Die süßen Sachen, Hüte, Schuh...  
Komm' mit, und wähle mit, mein Freund,  
den Blick für all das hast ja du.  
Dies steht mir wohl, paßt das dazu?  
Sie zeigt den Schuh, der Fuß ist schön,  
der Boss läßt Kombinations weh'n.

SONETTE  
AN  
VICTORIA

## IV

Warum ist deine Hand so kühl?,  
fragt halbstolz mich Victoria.  
Wir schieben durch ein Ballgewühl,  
treppan, entlang, jetzt sind wir da,  
wo diesmal Irmchen nicht erfährt,  
daß du zu Zwei'n durch Länder reist  
und auch kein e r da, der uns stört,  
nur ich und du ... die Ampel gleißt...  
Victoria!, schreit wild mein Mund,  
ich muss zu Tode weinen mich,  
du tust zu viel von dir mir kund,  
Victoria, verschweige dich!  
Du bist mir unbegreiflich nun!  
Nun ja, ich bin's, was ist zu tun?

SONETTE  
AN  
VICTORIA

V

Victoria tötet meinen Sinn,  
mein Herz, mein Aug' und meinen Leib,  
ich schau' nicht hin! Ich sterbe hin  
und sehe Äusserstes von Weib.

Victoria, nicht alles, n e i n !  
das Halbe ist das Ganze schon.  
Ein Gleichnis bist du nur für's Sein,  
ich selbst, ein Vater, bin hier Sohn.

Nun, ich bin schön, daß du es weißt,  
was ist dabei denn zu verzeih'n?  
O, diabolisch!, wie es heißt -  
zu stark der Wein, zu stark der Wein!

Nie stark genug das Mannsgeschlecht,  
Der Stärkste nur ist eben recht!

SONETTE  
an  
VICTORIA

VI

Wenn grad' erreicht der Schönheit Saum,  
späht sie nach dem Zerstörer aus.  
Was nützt es, wenn der Schönheit Traum  
nur strahlt sich selbst und eigenem Haus?

Zur Schönheit noch die tolle Lust!  
Die Züchtigung mit ihrer Pracht!  
Denn wo erstrahlt vollkommene Brust,  
will sie nicht strahlen nur bei Nacht.

Der Scheitel eines Türkenkopfs  
reizt, ihn zu spalten ohn' Verweil.  
Das Schwertlein eines dummen Tropfs  
ist nichts, wenn nicht ein Donnerkeil  
schlägt in die Erd' zerstörerisch:  
Vernichte mich, vernichte mich!

SONETTE  
AN  
VICTORIA  
VII

Ich bin verstört, wenn ich dich seh' ...  
nun trittst du vor des Spiegels Schein,  
dein Nacken scheint von einer Fee,  
dein Leib gemeißelt mir zu sein.  
Ein Geist, der diese Prächte schuf,  
grinst oder aber er erhebt.  
Mich zwickt ein Zweifel, ruft ein Ruf:  
Wie ist es möglich, daß dies lebt?  
Dies zu zerstör'n bin ich zu feig,  
dies zu berühren wag' ich nicht,  
dies zu erobern viel zu weich  
durch ein Gefühl: Steht e r dort nicht!?  
Wer e r , fragst du mit leichtem Hohn,  
wer w i l ' l , der schwing' sich auf den Thron!

SONETTE  
AN  
VICTORIA  
VIII

Ich sink', als sänk' ich in den Grund -  
nie starb ein Fleisch so wächsern hin  
als vor dem Leib aus deinem Fund,  
Victoria, du ohne Sinn.

Dein Leib sagt alles ohne Scham,  
denn deine Scham ertrank im Stolz,  
wie schwach erratend ich's vernahm,  
und ich geh' unter, ja ich soll's.

Du sprachst zuviel von Schönheit mir!  
Es gibt ein Maß, das überfällt  
die Seele und die Augen dir,  
bis endlich nur die Träne quillt.

Laß' mich, ich bin in diesem Haus  
verflucht - ich eile schon hinaus.

SONETTE  
AN  
VICTORIA  
IX

Victoria nun auf ihrem Thron  
streckt sich zu stolzem Schlummer aus:  
nun langt es doch zu einem Sohn -  
sie malt sich ihn, den Victor, aus.

Ich fühle, wie durch eine Wand  
das Fleisch Victorias siegend strahlt,  
ja fühle männlich ihre Hand,  
die über meine Stirne wallt.

Ich weiß, ein Hauch von einem Mann,  
den sie in ihren Schoß einsog,  
hält sie zu stolzerem Stolze an.  
Sie hebt den Nacken, der sich bog:

Ich wusste, dass so schön ich bin,  
ich weiß - so schaudre, stürze hin!

SONETTE  
AN PILAR  
I

In weiße Straßen hängt das Samt  
des purpurfarbenen Himmels tief.  
Die Nacht dort unten ist entflammt,  
die Lieb' in mir ist tief, sie rief,  
rief von Portale zu Portal,  
geschmiedet Eisen, Blick in Hof,  
ein Schaukelstuhl, ein Wein wie Stahl,  
ein schlankes Mädchen ist die Zof.

Ein Krüppel streicht ein Instrument  
( die Liebe macht' zum Krüppel ihn ),  
er, den man nur den Alten nennt,  
sah dreißig Jahr' vorüberzieh'n.

Auch meine Zofe ist schon alt,  
denn fünfzehn Jahre sinken bald.

SONETTE  
AN PILAR  
II

Im ersten Stock zieht rings ein Gang,  
zehn Türen führen in das Haus,  
Pilar zieht mich den Gang entlang,  
drängt in ein Zimmer mich hinaus.

Pilar ist leise, flüstert nur,  
das Zimmer ist ganz weiß getönt,  
ein Bett ist da für eine Hur,  
das Pfühl an Liebe ist gewöhnt.

Ein Griff, und Pilar bronzebraun  
und schlank wie Palmstamm dehnt sich dort  
wie eine Schlange anzuschau'n  
mit Menschenblick: Begeh' den Mord!

Mein Kopf sagt Nein mit Traumsgewalt  
und süß bewegt sich die Gestalt.

SONETTE  
AN PILAR  
III

Der Rock bedeckt mit Scham den Schoß  
und zwischen Knospen glänzt ein Kreuz -  
Pilar scheint schwebend - doch ein Stoß  
tobt gegen unser Fensterkreuz.

Pilar spricht lauter diesesmal:  
Ich bin schon fünfzehn! - Schweig', Pilar!  
Pilar ist krank, die Brust ist schal  
Die Schwindsucht zehrt sie wie ein Mahr.

Ich sitz' im Hof in blauer Nacht,  
Pilar bewegt den Schaukelstuhl;  
sie ist auf mich so treu bedacht  
wie eine volksliedhafte Buhl'.

Dueña spricht: Du, nicht gemein,  
du könntest wohl das Mädchen frei'n!

Es gibt Gedichte	1
Der Mohn	2
Mohn und Klee	3
Die Rosengedichte	4 5 6 7
Ring Kreis Kette	8
O Mond!	9 10 11
Altmodisches Berglied	12
Aus dem Dicken Buch I	13
Die Fensterpuppe	14 15
Herbst	16
Ansprech. Mädchen	17
Heile Welt	18
Knappe Kühnheit	19
Aus d. Dicken Buch II	20
Belle Exquise	21 22
Nacktwandlerin	23
Schein und Sein	24
Vom Traum	25
Allerheiligen	26
Erbarmenlose Gina	27 28
Pfiff auf dem Bahnhof	29 30 31
Herbsttage mit Gina	32 33
Mehr nicht?	33
Gina u.d.schwarze Buch	34
Gina u.d. Telefon	35 36

UNGEZOGENE  
GEDICHTE  
AUF DEN  
SEITEN

Gina u. d. Muschel	37 38
Gina u.d. fromme Betrug	39
Gina u.d. Fallobst	40 41 42
Das Schauderöse	42
Pst! - dem Tode!	43
Rost im Bücherschrank	44
Der schönste Schlaf	45 46 47
Schauer für Gina	48 49
Der Brief	50
Gina u.d.Marmorschwindel	51 52 53
Marmorschwindels Lösung	53
Gina u.d.Schönheit	54 55 56
Le baiser	57
Navratil	58 59 60 61
Jenseits	62 63
Verkaufskarren	64
Claire	65
Vor fünfzig Jahren	66 67
Venus en face	68
Lied v.grünen Teich	69
Intermezzo z. Lied	69 70
Honig auf den Lippen	71
Dank und Wende	72 73
Winternächte	74
Sonette an Rubina	75 76 77 78 79 80 81

UNGEZOGENE  
GEDICHTE  
AUF DEN  
SEITEN

Das Dreieck des Knaben	84	85	86	87	88	UNGEZOGENE
Scherbe	88					SONETTE
Am Fenster	89					AUF DEN
Im Spiegel	89					SEITEN
Vogel im Baum	90					
Durchbohren	90					
Mütterliche Lektion	91					
Für Chr.	91	92				
Intermezzi zum Spiel	92					
Herr Reiseleiter	93	94				
Sibyl	95	96	97	98	99	100
Porzellan	101					
Lied vom Damenrad	102	103				
Sonette um Julia	104	105	106	107	108	109
Sonette um Ragnhild	114	115	116	117		
Sonette um Marina	118	119	120	121	122	123
Vom Anfall	125					124
Danach	125					
Gänsehaut für Gina	126					
Sonette um Ciliegia	127	128	129	130		
Sonette an Victoria	131	132	133	134	135	136
Sonette an Pilar	140	141	142		137	138
					139	

